

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inzertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 145.

Dienstag den 4. Dezember 1906.

34. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Auf zur Hülfe!

Ein schweres Unglück ist über die Gemeinde Annen und deren Nachbarorte hereingebrochen. Viele Hundert Familien sind durch die schreckliche Explosionskatastrophe in Not und Sorge gestürzt. Die Wohnungen und Mobilien sind vernichtet oder arg beschädigt und mit schwerem Herzen stehen die unglücklichen Bewohner vor ihrer zerstörten Habe. Da heißt es helfen, schnell helfen. Wir richten zu diesem Zweck an die Leser unserer Zeitung, an die Einwohner in Stadt und Land den Ruf: „Die Herzen auf, die Hände auf!“ und wir sind überzeugt, daß er nicht ungehört verhallt. Es ist kein an Schätzen wohlhabender Ort, der unsere Hülfe nötig hat, es ist eine unbedeutende Arbeiterstadt. Darum doppelt „Auf zur Hülfe!“ Gebe jeder, wie er kann. Auch die kleinste Gabe wird dankend angenommen und über die bei uns eingehenden Beträge in unserer Zeitung quittiert.

Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Deutschland.

Im Reichstag wurde am Sonnabend die Beratung über die kolonialen Nachtragsetats fortgesetzt. Zu Beginn der Sitzung erklärte Kolonialdirektor Dernburg, daß Geheimrat Seib dem Reichstag tatsächlich unrichtige Angaben über die Verträge mit der Firma Toppelstich gemacht, daß er sich aber im guten Glauben befunden habe. Bezüglich der Mitteilungen des Abg. Erzberger über die „schwarzen Fonds“ sprach der Kolonialdirektor die Hoffnung aus, daß sich diese unverbuchten Einnahmen im Laufe der im Zuge befindlichen Untersuchung doch noch auf normale Weise erklären lassen. Gegen den Abg. Ledebour hielt der Kolonialdirektor den Vorwurf aufrecht, daß dieser durch Nichtauslieferung seines Materials die Überprüfung unmöglich gemacht habe. Als erster Redner aus dem Hause sprach Abg. Bebel. In nahezu dreistündiger

Rede wiederholte der Sprecher der sozialdemokratischen Partei alle die Beschuldigungen, die gegen die Kolonialverwaltung gefallen sind. Der Umstand, daß diese Entwürfe schon allgemein bekannt sind, gestaltete den ersten Teil der Rede Bebel's ermüdend. Dann aber führte er neue Tatsachen ins Treffen, brachte auf Grund eines bisher unbekannten Materials neue Beschuldigungen gegen Kolonialbeamte vor, die sich unter dem Regime Puttkamer in Kamerun unerhörte Grausamkeiten und Brutalitäten gegen die Eingeborenen hätten zu Schulden kommen lassen. Er erörterte sodann den Fall Peters in allen seinen Einzelheiten und griff aus diesem Anlaß in heftigster Weise den Abg. Arendt und mehrere seiner Parteigenossen an, denen er den Vorwurf machte, daß sie den Geheimrat Hellwig zur Einreichung seines Abschiedsgesuches bewogen hätten, indem sie ihm eine Stelle als Aufsichtsrat in Aussicht stellten. Die Beschuldigung rief im Hause stürmische Szenen hervor. Abg. Dr. Albrecht (Frp. Bpt.) verwahrte sich gegen die Behauptung des Reichstanzlers, daß man das ganze deutsche Beamtentum beleidigt habe. Vereinzelt Verfehlungen allein hätten die Kritik herausgefordert. Mit den Vertrauensverhältnissen für den neuen Kolonialdirektor möge man vorerst noch ein wenig vorsichtig sein. Nach einer Reihe von persönlichen Bemerkungen, in welchen u. a. der Abg. Arendt die gegen ihn von Seiten Bebel's erhobenen Anschuldigungen zurückwies, wurde die Weiterberatung vertagt.

Die Kronprinzessin traf am Sonnabend mittag in Stettin ein und wurde am Bahnhofe von den Spitzen der Zivilbehörden empfangen. Darauf begab sie sich an Bord eines Dampfers und fuhr nach der Schiffswerft Vulkan. Hier wurde sie von der Direktion und den Aufsichtsräten empfangen und zur festlich geschmückten Taufkanzel geleitet, wo sodann der Bürgermeister von Bremen Dr. Barthausen die Taufrede hielt. Der Redner schloß mit einem Hoch auf die hohe Taufpatin. Nach der Taufrede zerstückelte die Kronprinzessin die Champagnerflasche am Bug des Schiffes mit den Worten: „Ich taufe Dich auf den Namen „Kronprinzessin Cecilie“. Hierauf vollzog sich der Stapellauf glatt. Werft und Schiffe im Hafen prangten in Blumen- und Flaggenhimmel. Der Norddeutsche Lloyd war durch seinen Generaldirektor Wiegand, mehrere Direktoren und Mitglieder des Aufsichtsrats vertreten. Nach der Taufe fuhr die Kronprinzessin mit ihrer Begleitung zu Schiff bis zur Hafenkranzasse, dort wurde gelandet und zum Bahnhof gefahren, wo nach Einnahme eines Frühstücks die Rückreise nach Berlin erfolgte.

Das Befinden des Prinzen Karl von Baden, des Bruders des Großherzogs, ist andauernd sehr ungünstig. Prinz Karl, der an Arterienverkalkung erkrankt, verbrachte die Nacht auf Sonnabend mit zeitweiligem Schlaf verhältnismäßig gut, doch ist er so schwach, daß, wie der offiziöse Draht mitteilt, nach wie vor das Schlimmste zu befürchten ist.

Dem Prinzen Sigismund von Preußen, dem zweiten Sohn des Prinzen Heinrich, ist gelegentlich der Feier seines zehnten Geburtstages der Schwarze Adlerorden verliehen worden. Die Söhne des Kaisers sind bereits sämtlich Ritter des Schwarzen Adlerordens.

Der frühere Oberpräsident der Rheinprovinz, Wirklicher Geheimer Rat v. Rasse, ist, nach einer Meldung aus Bonn, in der Freitag Nacht gestorben. Rasse war der unmittelbare Vorgänger des Herrn v. Schorlemer-Besler in dem Oberpräsidium der Rheinprovinz. Rasse hat ein Alter von nahezu 75 Jahren erreicht. 1874 wurde er in das Ministerium des Innern berufen, 1881 zum Regierungspräsidenten in Trier ernannt. Von 1888 an war er Unterstaatssekretär im Kultusministerium und wurde am 17. Februar 1890 als Oberpräsident an die Spitze der Rheinprovinz berufen, deren Verwaltung ihm bis zu seinem Abgange aus dem Staatsdienst im Herbst 1905 anvertraut blieb. Bei seiner Pensionierung wurde ihm der erbliche Adel verliehen.

Die Explosionskatastrophe in Annen.

Die Ermittlungen über die Ursache und die Vorgänge bei der großen Explosion der Roburfabrik zu Witten gehalten sich naturgemäß schwierig, da nur wenige Zeugen, die über den Beginn des Brandes etwas aussagen vermögen, noch am Leben sind. Ein Sachverständiger gibt folgende Darstellung des Sachverhalts: Nachdem etwa um 7 Uhr die Arbeit beendet und als letzte der Materialien verwalter Detmers und der Techniker Düspohl die Fabrik verlassen hatten, befand sich in ihr nur der Kessel-Nachtheizer und der Nachtheizer. Ersterer war mit der Reinigung des Maschinenhauses beschäftigt, als er sich durch eigentümlichen Geruch und Atemungsbeschwerden sowie durch hervordringenden Qualm aus dem nehmenden liegenden Mißgebäude zu schleunigen Nachforschungen veranlaßt sah. Als er die Tür zum Mißraum öffnete, sah er Flammen aus dem oberen Teil des Mißhauses heraus schlagen, in dem sich das in Arbeit befindliche Roburit, die Produktion mehrerer Tage, in den dazu bestimmten Aufbewahrungs-Behältern befand. Er stürzte sofort an die Dampfheize des Kessels, gab die vorschrittmäßigen Signale, und befestigte das Ceil der Dampfheize am Manometer, wobei er nach

Der Hauptmann von Köpenick vor Gericht.

Der Sensationsprozeß gegen den Schuhmacher Voigt, dem man in den weitesten Kreisen mit Spannung entgegen sah, fand Sonnabend im Kriminalgerichtsgebäude in Berlin statt. Der Saal füllte sich schon gegen 9 Uhr in allen seinen Teilen mit einem eleganten Publikum, in welchem das weibliche Geschlecht stark vertreten war. Man sah zahlreiche Offiziere, Ministerialbeamte, Staatsanwälte, Richter usw. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Dieb, die Anklage vertrat Erster Staatsanwalt Wagner. Die Verteidigung führten die Rechtsanwälte Dr. Schmidt und Bahn.

Um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr wird unter großer Spannung des Publikums der Angeklagte Schuhmacher Wilhelm Voigt aus dem Untersuchungsgefängnis in den Saal geleitet. Voigt sieht etwas blaß aus, zeigt jedoch sonst kein sehr lebhaftes Wesen und betritt mit schnellem Schritt die Anklagebank, um sich sofort an die vordere Ecke zu stellen, an der die Angeklagten sonst stehen. Vor.: Sind Sie der Schuhmacher Wilhelm Voigt? — Angekl.: Jawohl.

Bei seiner Vernehmung über seine persönlichen Verhältnisse sagt der Angeklagte u. a. aus: Er sei am 13. Februar 1849 zu Tilsit geboren, sei Witwer, Vater von 4 Kindern, die in Böhmen wohnen. Soldat ist er nicht gewesen. Der Angeklagte ist 7 mal vorher wegen Diebstahls mit 14 Tagen Gefängnis; 2. von demselben Gericht am 9. September 1864 wegen Diebstahls mit 3 Monaten Gefängnis; 3. von demselben Gericht am 11. September 1865 wegen Diebstahls im Rückfalle mit 9 Monaten Gefängnis und ein Jahr Ehrverlust; 4. von dem Schwurgericht zu Prenzlau am 13. April 1867 wegen Urkundenfälschung mit 10 Jahren Zuchthaus und 1500 Taler Geldstrafe event. noch 2 Jahren Zuchthaus; 5. vom Landgericht zu Posen am 5. Juli 1889 wegen schweren Diebstahls mit einem Jahre Gefängnis; 6. von demselben Gericht wegen intellektueller Urkundenfälschung mit einem Monat Gefängnis; 7. vom Landgericht zu Gnesen am 12. Februar 1891 wegen schweren Diebstahls im Rückfalle mit 15 Jahren Zuchthaus, Ehrverlust auf 10 Jahre und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht.

Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses erhebt Rechtsanwalt Bahn Einspruch gegen die Zuständigkeit der Strafkammer, da nach seiner Ansicht die Fälschung einer öffentlichen Urkunde in Preußen, die vor das Schwurgericht gehöre. Der Gerichtshof behält sich den Beschluß vor, bis das Gericht überhaupt erst von dem Tatbestand offiziell Kenntnis erhalten haben wird.

Nach dem verlesenen Eröffnungsbeschlusse wird Voigt angeklagt:

durch ein und dieselbe Handlung zu Bloßsetz und Körenid bezw. auf dem Wege von Köpenick nach Köpenick am 16. Oktober 1906 1. unbefugt eine Uniform zu tragen, 2. unbefugt sich mit Ausübung eines öffentlichen Amtes befaßt, 3. vorsätzlich und widerrechtlich den Bürgermeister Langerhans, den Stadtkassenrentanten v. Wittberg und den Ober-Sekretär Rosenkranz eingekerkert und auf andere Weise des Gebrauches der persönlichen Freiheit beraubt, 4. in der Absicht, sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, das Vermögen der Stadtkasse zu Köpenick dadurch um 3557,45 Mark baren Geldes geschädigt zu haben, daß er durch Vorpiegelung falscher Tatsachen einen Irrtum erregte, 5. in rechtswidriger Absicht eine solche Privaturkunde, welche zum Beweise von Rechten oder Rechtsverhältnissen von erheblicher Art ist, nämlich eine Quittung tatsächlich angefertigt und von derselben zum Zwecke einer Täuschung Gebrauch gemacht zu haben und zwar in der Absicht, sich einen Vermögensvorteil zu verschaffen. — Es beginnt hierauf

das Verhör des Angeklagten.

Vorsitzender: Angeklagter, Sie sind körperlich nicht recht auf dem Posten und können bei Ihrer Vernehmung sitzen bleiben. Was haben Sie für eine Schulbildung genossen? — Angeklagter (in fließendem, gutem Deutsch): Zuerst besuchte ich die Stadtschule in Tilsit und dann die Realschule bis Tertia, weiter reichten die Mittel nicht. Ich lernte dann bei meinem Vater die Schuhmacherei. — Vor.: Sie sollen sich viel in einer Kaserne aufgehalten haben? — Angekl.: Gegenüber meines Vaters Haus lag die Dragonerkaserne und da ging ich ein und aus. Es war damals noch nicht so schwer, in die Kasernen hineinzukommen wie heute. (Seiterkeit.) — Vor.: Und dabei haben Sie sich wohl einigen militärischen Schlägen ausgesetzt? — Angekl.: Ja, ich verstand den Kavallerie- dien staussgezeichnet. Ich konnte reiten wie jeder Kavallerist. — Vor.: Vom Jahre 1867 an datieren dann Ihre schweren Vergehen. 1867 begehren Sie im Alter von 18 Jahren eine schwere Urkundenfälschung und wurden vom Schwurgericht in Prenzlau zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. — Angekl.: Herr Präsident, es war damals ein kindlicher Einfall. Ich sollte eine Postanweisung abgeben und dachte: Wenn du jetzt vor die 1 eine 2 setzt, bekommst du statt einen Taler 21 Taler ausgezahlt. Ich wußte nicht, daß das ein Verbrechen sei. — Vor.: Sie haben dieses Manöver aber in zehn Fällen vorgenommen. 1889 wurden Sie vom Landgericht Posen unter dem Namen Richard wegen Diebstahls zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. — Angekl.: Ja ich wollte mit dem falschen Namen die Verstrafen verbergen. — Vor.: Im Jahre 1891 folgt dann die schwerste Strafe. Das Landgericht Gnesen verurteilte Sie zu 15 Jahren Zuchthaus wegen schweren Diebstahls im Rückfalle.

Der Angeklagte erzählt zu diesem Fall eine lange Geschichte. Das Urteil basiere auf Verletzung des Straßengesetzes und der Straßprozeßordnung, er hätte gegen die in dem Prozeß vorgekommenen Fehler in der Verhandlung trotz seiner Geistesgegenwart nicht Einspruch erhoben, weil er mit der neuen Straßprozeßordnung noch nicht genug bekannt gewesen sei. — Vor.: Es ist richtig, was der Angeklagte sagt, daß er sechs Zeugen genannt hatte und daß diese nicht vernommen worden sind, ohne daß Staatsanwalt und Angeklagter auf die weitere Beweisaufnahme verzichtet hätten. (Bewegung.) Das Urteil wäre also mit der Revision anfechtbar gewesen, der Angeklagte hat nur den richtigen Zeitpunkt verpaßt. (Bewegung.) Es war doch aber auch ein recht schwerer Einbruch, den Sie damals in die Gerichtskasse zu Wronowitz verübt hatten. Wo haben Sie diese lange Strafe verbüßt? — Angekl.: In Rawitsch. Zuerst war ich fast tot, je länger ich aber saß, desto mehr freute ich mich auf die Freiheit. Als ich entlassen worden war, wandte ich mich an die Polizei um Ausstellung eines Passes. Ich wollte ins Ausland gehen, um der Polizei zu entgehen. Den Pass erhielt ich aber nicht, und durch die Lebenswidrigkeit des Passhofs Renner erhielt ich die Stelle bei Hofschuhmachermeister Hiltbrecht in Wismar. Ueberhaupt, wenn es jemals einen Gefangenen gegeben hat, der den festen Willen hatte, nach seiner Entlassung sich ehrlich und anständig durchs Leben zu schlagen, so war ich es. — Vor.: Die Beamten der Strafanstalt Rawitsch haben Sie aber nicht dem Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene empfohlen? — Angekl.: Die Beamten haben sich eben geirrt. Das beweisen gerade die Notate seit meiner Entlassung. — Vor.: Wurden Sie in Wismar gut aufgenommen? — Angekl.: Das können Sie sich gar nicht denken, wie gut ich es hatte. Ich wurde wie ein Mitglied der Familie behandelt, in die Konzerte und Theater mitgenommen, hatte meinen Kirchenstuhl, ja mir wurde sogar die Kasse anvertraut, und ich hatte die Rundschau zu besorgen. Nie habe ich dieses Vertrauen mißbraucht. — Vor.: Deshalb verließen Sie nun diese Stellung? — Angekl.: Eines schönen Tages eröffnete mir die Polizei, ich müsse Meßlenburg binnen drei Tagen verlassen. — Vor.: Voigt, Sie müssen bedenken, daß Wismar eine kleine Stadt ist, wenn sie plötzlich einen alten Zuchthäusler wie Sie als neuen Mitbürger bekommt, dann macht sie nur von ihrem gesetzlichen Recht Gebrauch, wenn sie Sie ausweist. Das ist eine Konsequenz Ihrer Straftaten! Ob die Ausweisung in diesem speziellen Fall praktisch war, will ich ja dahingestellt sein lassen. Wann ist in Ihnen nun zuerst der Plan gereift, den Sie nachher ausgeführt haben? Sie sollen den Plan schon in Rawitsch ausgedacht haben? — Angekl.: Wenn ich in Rawitsch saß, werde ich doch nicht an Köpenick denken, meine Waffe paßt auf jeden Ort, und die Waffe kenne ich 30 bis 40 Jahre. — Vor.: Was für eine Waffe? — Angekl.: Durch

dem Nachtwächter rief, der sofort herbeikam; beide befestigten alsdann einen Schlauch an dem Hydranten und versuchten, das Feuer zu löschen. Während dieser Zeit kamen der Kutscher und der Tagelöhner herbei, die dicht neben der Fabrik ihre Wohnung hatten. Der Kutscher sagte dann weiter aus, daß er von seinen Mitarbeitern beiseite gerufen worden sei, und daß, während er nachgesehen habe, was sie von ihm wollten, er plötzlich zu Boden geschleudert worden sei unter dem Eindruck, daß eine Explosion erfolgt sei. Er habe das Bewußtsein nicht verloren, und es sei ihm gelungen, durch das Fenster das Freie zu gewinnen und aus der Fabrik herauszukommen, ohne daß er direkte körperliche Verletzungen erlitten habe. Seine drei Gefährten sind bei dieser ersten Explosion, welche also zweifellos im Mißbrauch stattgefunden hat, umgekommen. Das Feuer ist durch die erste Explosion, die brennende Teile über die ganze Fabrik verstreut hat, schnell auf die gesamte übrige Fabrik ausgebreitet worden und hat auch die bedeutenden Mengen Rohmaterialien, Ammonialpulver und verschiedene Nitrobleiswasserstoffe, die unter dem Einfluß der großen Hitze explosionsfähig waren, ergriffen. Wie aus dem trübsinnig ausgehöhlten Erdreich an der Stelle, wo sich ehemals das Materiallager befand, zu ersehen ist, hat da augenscheinlich die zweite Explosion sich ereignet, die die erste bei weitem an Wirkung übertrifft. Es scheint, als wenn die Explosion etwa eine halbe Stunde nach Ausbruch des Brandes gegen 20 Minuten nach 8 Uhr eingetreten sei, während die zweite Explosion eine Stunde etwa nach der ersten stattfand. Der Brand tobte alsdann weiter, und Explosion und Feuer zerstörten die Fabrik so vollständig, daß heute selbst von den Mauern fast nichts mehr zu sehen ist, sondern alles einen großen Trümmerhaufen bildet.

Von den verbotenen Roburit-Beständen, die sich nicht weit vom Eingang der Fabrik im Pachtboden befanden, und die für den nächsten Tag veranboret gehalten wurden, und sich wohl auf 40—45 Kisten belaufen haben müssen, ist nichts zur Explosion gekommen, vielmehr konnte am Tage nach der Explosion etwa die Hälfte der Kisten aus den Trümmern herausgehoben werden, während der Rest noch darunter gelassen werden mußte, da zu ihrer Bergung größere Aufstich-Borrichtungen erforderlich waren. Der im Magazin gelagerte Sprengstoff wurde ebenfalls nicht in Mitleidenschaft gezogen und am Morgen nach dem Unglück fortgeschafft. Von andern Sprengstoffen befanden sich im Magazin nur eine Schachtel Sprenggelatine, die für Laboratoriumszwecke bezogen und dort ordnungsgemäß aufbewahrt worden war. Von der vorchriftsmäßigen Lagerung anderer Sprengstoffe, besonders Dynamit, wovon in den Zeitungen gemeldet wurde, und auch von konfessionswidriger Betriebsweise kann keine Rede sein. Es bleibt höchst merkwürdig und bedarf der Aufklärung, wie es möglich gewesen ist, daß das in der Aufbewahrung befindliche halbfertige Roburit, das bekanntlich ungeheuer schwer anzubrennen, in Brand gekommen und nachher gar explodiert ist. Es wäre sehr erwünscht, wenn dieser rätselhafte Vorgang Aufklärung fände, da es nach den bisher allgemein verbreiteten sachmännlichen Ansichten so gut wie ausgeschlossen war, daß sich Roburit ohne Anwendung einer Initialzündung durch Knallquecksilber oder einen andern Sprengstoff zur Detonation bringen läßt.

Was die zweite Explosion anbelangt, so dürfte die Erklärung wohl in der ungeheuren Wärmeentwicklung zu suchen und zu finden sein. Die Beamten der Roburitfabrik haben sich mit großem Mute benommen. Außer den drei Arbeitern, die bei der ersten Explosion verunglückten, sind der chemische und technische Leiter Herr Dr. Kunz, der Techniker Duispohl getötet worden, der Prokurist Reutisch hat beide Beine und einen Arm gebrochen und eine Kopfverletzung davongetragen; der Meister Bergmann hat eine Betäubung des Trommelfells erlitten, und der Direktor der Gesellschaft, Herr Franke, der seit 20 Jahren an der Spitze des blühenden Unternehmens steht, ist zu Boden geworfen worden und hat mehrere

Rippen und das Schulterblatt gebrochen. Sämtliche Beamten waren sofort zur Fabrik geeilt und haben einen Teil der Bücher, aus denen sich die Materialnachweise noch beibringen lassen, mit großer Aufopferung gerettet. Sie haben sich vergeblich bemüht, eine große Schaar Neugieriger, welche die Dächer der benachbarten Ziegelei, das umliegende Gelände und die Fabrik selbst belagert und sich trotz aller Warnung nicht verabschieden ließ, zu entfernen. Man hat zweifellos die Möglichkeit einer zweiten Explosion für sehr unwahrscheinlich gehalten. Am Mittage des 29. Novembers, am Tage nach der Explosion, wurde von einem der zahlreich herbeigeströmten Schaustugigen ein in Zeitungspapier gewickeltes Paket, das fünf Dynamitpatronen und zwei fertig montierte Kapseln mit Zündschnur enthielt, in unmittelbarer Nähe der Fabrik auf dem höher gelegenen Gelände gefunden. Die Dynamitpatronen entflammten einer Fabrik, die mit der Roburitfabrik in keinerlei Verbindung steht, die indessen mehreren der benachbarten Beiden Dynamit liefert. Da es sich um ganze und durchschnittenen halbe Patronen handelt, so hat es den Anschein, als wenn die Patronen aus einer Grube geholt worden seien. Es ist zweifellos festgestellt, daß diese Patronen sich niemals mit Wissen der Verwaltung und Leitung auf der Roburitfabrik befinden haben und auch nicht durch die Explosion dorthin haben geschleudert werden können. Die erste Explosion richtete verhältnismäßig wenig Schaden an, da der größte Teil des Roburits wohl schon verbrannt war, als die Explosion erfolgte, auch befand sich der Hero der ersten Explosion ziemlich in der Mitte des alten Steinbruchs, worin die Fabrik errichtet war. Die Explosion erfolgte daher wie aus einem Trichterheraus. Die zweite Explosion hat die großen Verstörungen hervorgerufen, die sich auf so große Entfernung erstreckt haben. Da die Lagerstelle der Rohmaterialien sich weiter ab an einer Stelle befand, welche hauptsächlich nach Süden zu lag, wurde den Explosionsgasen vollkommen freie Bahn geboten. Die vielen verunglückten Schaustugigen sind durch die herabfallenden Mauer- und Eisenteile verletzt worden, welche die zweite Explosion weit hin umhergeschleuderte. Es trat auch bei diesen Explosionen der bekannte Vorzug auf, daß an einigen Stellen die Fensterstübe nach außen herausgeschoben wurden, während sie an andern Stellen hineingedrückt wurden. Während nach der Witterung Seite sich die Saugwirkung geltend machte, wurde in Ansehen mehr Druck nach innen konzentriert. Auf der Unglücksstelle fanden sich ebenso wie bei andern Explosionen eine Menge abgerissener Kleidungsstücke vor, die den Verletzten vom Leibe gerissen worden sind.

Die Beerdigung

Der Opfer der Katastrophe fand Sonntag Nachmittag unter außerordentlicher Beteiligung statt. Die Verunglückten evangelischer Konfession wurden vom Diakonissenhaus, die katholischer Konfession vom Marienhospital aus beigesetzt. Kurz vor 3 Uhr waren die Särge der im Diakonissenhaus Verstorbenen vor dem Portal desselben aufgestellt worden, ein aus mehreren Gesangsvereinen gebildeter Sängerkorps brachte das Lied „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende“ zum Vortrag, worauf die Särge auf die Wagen gehoben wurden. Dann setzte sich der Zug in Bewegung. Jeder Leiche schlossen sich die Angehörigen des Verstorbenen und andere zahlreiche Leidtragenden an. Zum Schluß folgte dann ein unabhängiges Gefolge. Ein neben einander liegende Gräber nahmen die Opfer auf. Am Grabe hielt Herr Dr. König eine ergreifende Ansprache, in der er dem Gedanten Ausdruck gab, daß das gemeinsame Unglück die beiden Nachbargemeinden freundschaftlich aneinander knüpfen möge. Nach einem Chorgesang des Gesangschores hatte die Feier hier ihr Ende erreicht.

Auch die Beisetzung der 13 katholischen Opfer fand in gleich erhebender Weise statt. Pfarrer Küßling von Witten hielt an den Gräbern nach einem Musikvortrage und nach erfolgter Einsegnung

der Leichen eine tief ergreifende Rede, auf den Worten der Schrift fußend: „Eure Gedanken sind nicht meine Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege.“ Nach einem Choral der verunglückten Rabellen schlossen sich dann die Gräber über den Opfern der entsetzlichen Katastrophe.

Ein dritter Leichenzug überführte die Leiche des verunglückten Dr. Kunz zum Bohnhof, welche in Oberlahnsheim beigesetzt werden soll. Auch dieser Leichenzug war schier endlos.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 4. Dez. (Vollständigkeitskonzert.) Kaum hat sich der lähmende Schrecken über die furchtbare Katastrophe bei Kamen etwas gemindert und schon tritt überall die bekannte deutsche Mitleidigkeit, für die von dem Unglück betroffenen Mitmenschen, wertig in die Erscheinung. Sind es in verschiedenen Nachbarstädten Komitees die Sammlungen eröffnet haben, so ist es in unserer Stadt die Kunst, und zwar die Musik, die schönste aller Künste, die sich in hochherziger Weise in den Dienst der Nächstenliebe stellen will. Für den nächsten Sonntag beabsichtigen nämlich einige Damen und Herren aus unserer Stadt und nächster Umgebung, im Liebig'schen Saale einen „Lieberabend“ zu veranstalten, dessen Erträgnisse den Bedürftigen in Kamen usw. zu Gute kommen sollen. Näheres über den Abend wird noch bekannt gegeben werden, wie möchten aber schon jetzt der Hoffnung Ausdruck geben, daß der Besuch ein sehr starker werden möge, damit der gute Zweck erreicht wird.

Kamen, 4. Dezember. (Verschiedenes.) Die Gebühr für das Abtragen der Postanweisungen und der Briefe mit Wertangabe nach dem Landbestellbezirk beträgt 10 Pf. für das Stück. Diese Gebühr wird auf 5 Pf. für das Stück ermäßigt. Die Verabreichung wird am 1. Dezember eingeführt. Es dürfte nur eine Frage der Zeit sein, wenn auch für Pakete ein und dasselbe Bestellgeld für das ganze Reichspostgebiet eingeführt würde.

In letzter Zeit wird nicht selten von Unternehmern sogenannter „Serien- und Prämiengesellschaften“, insbesondere von ausländischen durch Anklagungen (Prospekte) und mit Hilfe von Agenten zum gemeinschaftlichen Spielen von Losen der Staatslotterien oder genehmigter Privatlotterien sowie zur gesellschaftsmäßigen Beteiligung an dem Gewinn und dem Spiele von Serienlosen, bei denen die Gewinnziehung bevorsteht, aufgefordert. In allen diesen Fällen pflegt mittels unläuterer, schwindelhafter Reklame die Aussicht auf Gewinn in verlockender Weise geschildert zu werden, während dem meist ärmlichen und weniger gebildeten Kreisen angehörigen Teilnehmern die Umstände nicht zum Verständnis gebracht werden, welche die Aussicht auf Gewinn auf ein sehr geringes Maß herabdrücken; nämlich der verhältnismäßig hohe Preis des zu erwerbenden Anteils, das Hinzukommen von Provisionen, Agentengebühren und dergleichen, und die Einräumung eines Gewinnanteils an den Unternehmer. Dieses gemeinschaftliche Treiben erfordert ernste Beachtung. Es handelt sich bei ihm regelmäßig in Wahrheit nicht um gesellschaftliche Unternehmungen zu gemeinschaftlichem Spiel, sondern um einen vertriehten, strafbaren Handel mit Losanteilen. Da kürzlich auch hiesige Bürger dem Treiben dieser Unternehmung zum Opfer gefallen sind, warnen wir hiermit nochmals ausdrücklich vor der Teilnahme an diesen Spielen. Denn der Spieler hat in den meisten Fällen das Nachsehen, während der Unternehmer einen Verdienst bis zu 225 Prozent einheimst.

Benutzung des Militärs etwas zu machen. — Vorf.: Ihr Mägenfänger Kallenberg hat aber ausgefagt, Sie hätten schon in Kautisch geäußert, mit Truppen würden Sie als Offizier an der Spitze Auszüge ausführen können. — Angell.: So habe ich es nicht gesagt, in Kautisch haben viele Polen, die mit Enthusiasmus die Ereignisse in Russland verfolgten, und es wurde wiederholt die Frage aufgeworfen, ob so etwas auch in Deutschland möglich sei. Da sagte ich, daß bei uns ebenfals solche Dinge möglich seien. — Vorf.: Wollen Sie Ihre Befugung aufrecht erhalten, daß Sie den ganzen großen Apparat nun aufgeben haben, um zu einem Paktformular zu kommen? — Angell.: Ja. — Vorf.: Woigt, Sie wollen doch gewiß eine milde Strafe erzielen? — Angell.: Ja. — Vorf.: Dann müssen Sie auch ein volles Geständnis ablegen. Sie haben ein gefährliches Spiel getrieben, haben einen weisichtigen Plan entwickelt und das alles nur um ein Paktformular? — Angell.: Herr Direktor, darauf kann ich leben und sterben. — Vorf.: Wie kam es Sie gerade auf Köpenick? — Angell.: Das war reiner Zufall. (Weiterkeit.) Ich dachte auch an Bernau und Dranienburg, aber die Bahnverbindungen mit Köpenick war die beste. (Weiterkeit.) — Der Angeklagte muß nun den Verlauf der Sache schildern, namentlich das Anhalten der Wache. — Vorf.: Nun kamen Sie zum Bürgermeister, was sagten Sie zu ihm? — Angell.: Ich sagte: Herr Bürgermeister, im Namen Seiner Majestät des Kaisers verhafte ich Sie? — Vorf.: Und was sagte der Bürgermeister? — Angell.: Er war ganz niedergekniet und verlangte von mir, daß ich allerlei Aufträge erfülle, so wollte er seine Frau sprechen und sein Kind sehen. Er machte mich vor allen Dingen Vorhaltungen, woran die Leitung der Stadt in Händen habe. Ich beruhigte ihn aber und sagte, daß ich ihm die Unterredung mit seiner Frau gern gestatte und daß er sich wegen der Vertretung nicht beunruhigen solle. Ich übernehme jetzt die Verwaltung der Stadt Köpenick und werde bis heute abend 9 Uhr hier bleiben. Die Frau Bürgermeister hat mich dann noch, daß ich auf Kosten der Stadt eine Abendgesellschaft, die sie bestellt hatte, abbestelle. — Vorf.: Sie sollen auch dem Bürgermeister das Ehrenwort abgenommen haben, daß er keinen Fluchtversuch mache. — Angell.: Davon weiß ich nichts. — Vorf.: Wir kommen nunmehr zur schwierigen Straftat, die Ihnen zur Last gelegt wird, zu dem Zusammentreffen mit dem Stadtkämmerer v. Wiltberg. Was sagen Sie? — Angell.: Ich vermute: der Stadtkämmerer allein, es waren aber vier Personen im Zimmer. Was war mir bedenklich, denn alle vier konnte ich nicht verhaften. Ich bat also die Herren zunächst, sich auf ihre Plätze zu begeben, sie standen nämlich alle zerstreut im Zimmer herum. Dann fragte ich: Wer ist der Rendant? Es antwortete jemand mit „Herr“. Ich sagte ihm: Herr Rendant, auf Befehl Seiner Majestät habe ich Sie zu verhaften, nach Berlin zu schaffen und dort auf der neuen Wache abzuliefern. Er fragte mich: Warum? Ich sagte: das weiß ich nicht. Er sagte, er müsse dann erst seinen Kassenabschluß machen, und außerdem erwartete er noch Geld von der Post. Ich antwortete, das hätte alles Zeit. In diesem Moment kam ein Herr auf mich zu, der, wie ich nachher erfuhr, der Polizeikommissar war. Ich forderte ihn auf, zunächst einmal draußen auf der Straße Ordnung zu schaffen. (Weiterkeit.) Dann kam er bald wieder und bat um Urlaub zum Baden. Ich hatte natürlich nichts dagegen, daß der Herr Polizeikommissar baden ging. Kurz nachher passierte mir etwas, was in mir den Gedanken aufkommen ließ, daß die Sache nun vergeblich sei. Ein Angestellter der Elektrizitätswerke bat nämlich, passieren zu dürfen. Ich forderte seine Legitimation, da

zeigte er mir seinen Militärpaß. In diesem Moment erkannte ich mich daran, daß Militärpässe immer auf dem Landratsamt, niemals auf der Bürgermeisterei ausgestellt werden. Wenn ich nun in Bernau oder Dranienburg gewesen wäre, dann hätte ich sofort hier die Sache abgebrochen und wäre nach dem Landratsamt gegangen, und dann hätte ich die ganze Szene auf dem Landratsamt wiederholt. (Weiterkeit.) In Köpenick konnte ich das aber nicht tun, da das Landratsamt nicht in der Nähe ist. Was ich jetzt nun noch tat, weiß ich alles nicht mehr, ich war ganz kopflos. — Vorf.: Sie haben nun eine Quittung unterschrieben mit dem Namen v. Malzbahn. — Angell.: So soll der Name nicht heißen. Ich habe die Anfangsbuchstaben folgender Worte unterschrieben: „Von mir als Beauftragter im ersten Garderegiment“. — Vorf.: Sie wollten sich doch also das Geld aneignen. — Angell.: Nein, ich wußte gar nicht, daß es eine Quittung war, ich rührte auch das Geld, das mir nachher übergeben wurde, nicht an und kaufte mir nur davon die nötige Zivilkleidung. — Vorf.: Es besteht doch eine ganz schöne Differenz der Summe. — Angell.: Der Droßkufentischer fuhr mich auch ins teuerste Geschäft, zu Hoffmann in der Friedrichstraße. Da bezogt man die Anzüge dreimal so teuer wie anderswo. (Weiterkeit.) — Vorf.: Umgezogen haben Sie sich dann auf dem Tempelhofer Feld? — Angell.: Ja, im Bahnhof Niddorf ist ja auch kein Platz, wo man mal untergebracht sein kann. (Weiterkeit.) — Vorf.: Was taten Sie nun, und zu einem Paktformular zu kommen? — Angell.: Ich suchte in verschiedenen Zimmern, fand aber nichts. — Vorf.: Sie wußten aber doch wenigstens danach fragen. — Angell.: Dann wäre ich doch entdeckt worden. (Weiterkeit.) — Damit ist die Vernehmung des Angeklagten beendet.

Es beginnt

die Zeugenvernehmung.

Unter allgemeiner Spannung wird dann Bürgermeister Langerhans vernommen; er sagt aus: Ich sah in meinem Zimmer, als ein Offizier eintrat, zwei Soldaten mit aufgespanntem Seitengewehr stellten sich an der Tür auf. Der Offizier fragte, ob ich der Bürgermeister sei. Ich bejahte. Darauf erklärte er, daß er mich in höherem Auftrage verhafte. Ich sagte, erlauben Sie mal, das ist doch unmöglich, worauf er erwiderte, ich hätte gar nichts zu erlauben, ich sei kein Akzentant. Ich verlangte seine Legitimation, er wiederholte, ich hätte gar nichts zu verlangen. Der Offizier kam dann noch vier bis fünfmal in meine Zimmer auf kurze Zeit. Im übrigen ließ er mich mit den beiden Soldaten allein. Der eine von diesen war ein Pole, aus dem gar nichts herauszubringen war. Als ich einmal an meinen Paket gehen wollte, sagte er echt Polnisch: „As nich!“ Zuerst dachte ich, daß der Offizier geisteskrank sei, mir fiel sofort seine vorchriftswidrige Kleidung auf. Es zog mir aber auch der Gedanke durch den Kopf, daß an der Sache doch etwas sein könnte. Der Offizier war manchmal sehr höflich und betonte, wie unendlich peinlich ihm die Sache sei. Andererseits war er aber sehr schroff, er sagte, alles Nähere würde ich auf der neuen Wache erfahren. Als ich nach der neuen Wache fuhr, sagte mir ein Magistratsbeamter, der mitfuhr, daß der Hauptmann die Kasse habe. In diesem Moment sagte ich mir, das wäre ein Hochappler. Daß der Hauptmann gerade auf den Gedanken kam, nach Köpenick zu gehen, mag seinen Grund darin haben, daß 14 Tage vor dem Ueberfall in öffentlicher Stadterordnetenitzung über die Beschaffung eines neuen Tresors für das städtische Vermögen von zwei

Millionen verhandelt wurde. Der alte Tresor war nicht fest genug. Das hat der Angeklagte vielleicht gelesen. — Angeklagter: Wenn ich auf diese zwei Millionen reflektiert hätte, hätte ich mir die Schlüssel doch nur vom Bürgermeister zu geben lassen brauchen, dann hätte ich die Millionen gehabt. (Weiterkeit.) — Vorf.: Und daran, daß die Soldaten dem Befehl des Angeklagten nachgekommen wären, zweien Sie nicht? — Zeuge: Wer die Disziplin in dem deutschen Heere kennt, wird mit mir übereinstimmen, daß der Angeklagte die Soldaten vollständig in der Gewalt hatte. — Verteidiger Schwandt: Warum haben Sie denn den nach Ihrer Meinung geisteskranken Mann nicht durch eine periphere Frage zur Befinnung zu bringen gesucht z. B. daß Sie fragten, warum er seinen Helm aufhabe. — Zeuge: Herr Rechtsanwalt, wenn ich sechs Wochen Zeit gehabt hätte, mir das zu überlegen, dann hätte ich es getan. — Verteidiger: Warum haben Sie nicht die beiden Soldaten zur Reason zu bringen versucht? — Zeuge: Das war aussichtslos, ich konnte doch dem Polen keine Vorträge über staatsrechtliche Grundsätze halten. Im übrigen erwarte ich auch von der Disziplin der deutschen Soldaten, daß sie ihrem Vorgesetzten gehorchen.

Weiter wurde der Rendant der Köpenicker Stadtkasse v. Wiltberg vernommen, der auf Befragen des Vorsitzenden bestätigte, daß der Angeklagte fortgesetzt auf Kassenabschluß dränge. Als Wiltberg die Quittung ausstellte, war er bereits im Besitz des Geldes, daß er die Quittung nicht unterschrieb, um erst zu dem Geld zu gelangen. — Weitere Momente bot weiter die Vernehmung der beiden Grenadiere, die dem Angeklagten ein so willkürliches Verhalten waren. Sie sprachen beide heute noch mit einer gewissen Ehrfurcht von dem „Herrn Hauptmann“, dem sie in jeder Beziehung gehorcht hätten. Gefährlich hätte übrigens die ganze Sache nie auslaufen können, da die Gewehre nicht geladen waren. Die drastische Schilderung der bekannten Vorgänge durch diese Zeugen erregt wiederholt die Heiterkeit aller Prozessbeteiligten und des Publikums. Auf die Vernehmung der beiden Grenadiere wurde allseitig verzichtet. Zeuge Renner vom Ravierschier Zuchtshaus bekundete, daß Voigt in der Anstalt sich als ein offener und braver Charakter erwiesen habe, auf den er gehofft habe. Sogar an dem heiligen Abendmahl habe er in der letzten Zeit teilgenommen. — Zeuge Anstaltslehrer Seche gliedert Wiltberg schildert den Angeklagten als einen im Grunde ganz herzigen Mann. — Strafanstaltsinspektor Krause-Rawitzsch teilt dem Voigt das Zeugnis eines fleißigen und bescheidenen Arbeiters aus. Nur mit der Kost war er häufig nicht zufrieden. — Hofschmiedemeister Silbrecht aus Bismar bekundete, daß Voigt sich bei ihm als äußerst tüchtiger und gewissenhafter Arbeiter gezeigt habe. Er habe oft genug Gelegenheit gehabt, sich Geld anzueignen, es aber nie getan. — Vorf.: Woigt steht eben auf dem Standpunkt, daß er sich an privatem Eigentum nie vergreife. — Zeuge: Er hält sich immer an die Behörden. (Weiterkeit.)

Darauf wurde die Beweisaufnahme geschlossen, und es ergriff Erster Staatsanwalt Wagner das Wort. Nach längerer Ausführungen beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten die Höchststrafe von 5 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrenverlust und Einziehung der Uniformstücke. (Weiterkeit.) — Der Verteidiger bat um eine milde Strafe. — Das Urteil lautete auf vier Jahre Gefängnis.

Repräsentanten-Wahl der größeren evangelischen Gemeinde. In der am Montag Vormittag 10 Uhr im Gemeindehause getätigten Wahl wurden für die Jahre 1906—1914 gewählt die zehn Herren: 1. Alfr. Koeppe, 2. Lehrer Altmann, 3. C. v. d. Heide, 4. Ludwig Knipper, 5. Fr. Böckmann, 6. Ulmke, 7. Bachhoff-Doverberg, 8. Lippmann jun.-Doverberg, 9. Lehrer Richter-Südhamen, 10. Forth-Derne.

Doverberg, 4. Dez. (Leberverein.) Kommen Sonntag veranfaßt der Leberverein zu Doverberg eine Ausstellung, in welcher sich dem Auge des Beschauers hundert künstlerisch vollendete Bilder darbieten werden. Gleichzeitig wird ein Vortrag gehalten, der ein jedes Bild erläutert. Zum Schlusse findet eine Verlosung statt. Es werden hundert Lose zu einer Mark ausgegeben. Jedes Los gewinnt. Die Lose sind bei den Mitgliedern des Vorstandes und auch im Vereinslokale (Saarmann) erhältlich. Allen Mitgliedern und die es werden wollen, steht der Eintritt zu dem Kunst-Abend frei.

Geeren, 4. Dez. Ein schönes Fest war das Sonntag hier selbst gefeierte Gustav-Adolf-Fest der Kreissynode Unna; leider ließ der Besuch sehr zu wünschen übrig. Vielleicht ist die letzte Zeit vor Weihnachten weniger für derartige Feste geeignet. Uebrigens kam die kleine Festversammlung voll und ganz auf ihre Rechnung. Der hier selbst bisher völlig unbekannte Festprediger Herr Pastor Burgbacher aus Münster verstand es, durch sein ruhiges und sicheres Auftreten und durch die wahrhaft musterhafte Sprache seine Zuhörer zu fesseln. Auf Grund des apostolischen Sendeschreibens an die Gemeinde zu Corde, aufgezeichnet Offbg. 3, 1—6, zeichnete der Festprediger das hohe Ziel und die schwere Arbeit des deutschen Gustav-Adolf-Vereins, der seinen Hauptzweck darin hat, in Leipzig hat. Jedem einzelnen evangelischen Christen legte Redner aus Herz, sich selbst retten zu lassen und auch den in der Verkündigung lebenden Glaubensbrüdern zu helfen. Auch die in der Nachversammlung gehaltenen Ansprachen der Herren Pastoren Brielmann-Kamen, Eybrecht, Frömer, Vise-Geeren und Burgbacher-Münster waren sehr anregend. Die Synode Unna nahm im verfloffenen Jahre fast 2000 Mark ein für den Gustav-Adolf-Verein. Die Einnahme des gesamten Gustav-Adolf-Vereins betrug 2 Millionen Mark.

Hamm, 4. Dez. (Tot aufgefunden.) Auf der Landstraße nach Hlten kam der zur Jagd fahrende Forstleutnant Hartmann mit seinem Rade zu Fall, trat mit dem Fuß in die offenstehende Kasse seines Doppelsessels und brachte so die Schüsse zur Entladung. Beide Kugeln gingen ihm durch den Kopf. Er war sofort tot. Ein Handwerksbursche, der den schrecklichen Vorfall beobachtet, brachte mit dem Rade des Getöteten die Kunde zum Dorfe Heessen.

Sock, 3. Dez. Sie mag ihn nicht mehr leiden — nämlich ihren Ehemann und dampfte deshalb Freitag morgen um 8.40 Uhr unter Mitnahme eines Sparschneiders und diverser anderer nötigen Effekten nach Hamm ab, welche Richtung auch das Ziel ihres guten Freundes vor einigen Tagen gewesen sein soll. Trotz alles Fleißes und Bitten des leider nur eine Miniatur gegen keine Frau darstellenden Ehemannes, der auf dem hiesigen Bahnhof nochmals den Entschluß seiner besseren Hälfte zu ändern versuchte, ließ sich „Margarete nicht erweichen.“ Nur das Sparschneid und ein Regenschirm blieben als Siegestrophäen in der eheherrlichen Gewalt, die mit recht gemühten Gefühlen dem davonellenden Zuge nachschaute.

(Dortmund, 3. Dez. (Verschmelzung Dortmunder Brauereien.) Wie zuverlässig verlautet, plant die Dortmunder Aktienbrauerei eine Erhöhung ihres Aktienkapitals um etwa 50 Proz., und zwar zu dem Zwecke, um mit der Dortmunder Unionbrauerei eine Vereinigung herbeizuführen.

Aus dem Sauerlande, 3. Dez. (Jagdgeschichten.) „Umsonst, es will ihm nicht gelingen. Ein kleines Häslein zu bezwingen.“ So erscholl es allabendlich am Stammtische des Gasthauses in dem reizend gelegenen Dörfchen S. Der Sportvers galt dem zur Gesellschaft gehörenden Privatier S., der trotz der Teilnahme an mehreren Jagden außer einem Treiber, den er bei der letzten Treibjagd zur Strecke brachte, keinerlei Schußergebnisse aufzuweisen hatte. Zwar wollte er eines Abends, als er, allein von der Jagd heimkehrend, die Stammtischgesellschaft aufsuchte, seinen Freunden unter Aufwand aller Bereiktheit und aller ihm zur Verfügung stehenden Gefühlsäußerungen glaubhaft machen, ein festes Häslein erlegt zu haben. Ja, der Unglückliche versah sich sogar, das erlegte Wild aus dem Rucksack hervorzuholen und es triumphierend der erstaunten Gesellschaft darzubieten. Doch im nächsten Augenblicke hatte der alte Förster das Häslein in der Hand, um unter schallendem Gelächter den am linken Hinterlauf verdeckt hängenden Schußschein vorzuzeigen, der besagte, daß ein kühner Nimrod in der Nähe des Häsleins den Untergang bereitet hatte. Dieser Hergang mußte ausgekostet werden. Täglich zog er jetzt hinaus, um Ruhm auf Dianens Gefühnen zu ernten. Aber obgleich den ganzen Tag über Feld und Wald Schüsse wiederhallten, als ob eine kriegsstarke Kompanie den Feind unter Schützenfeuer hatte, der Wunsch, ein Häslein als Jagdtrophäe heimzubringen, schien unerfüllt bleiben zu sollen. Da, eines Abends, als er mit kummervoller Miene den Heimweg anzutreten hat, schreut ihn plötzlich das Gelläch des Hundes aus seinen Träumen. Dort in jener Tannenheckung sitzt gravitätisch ein festes Häslein. Der treue Hündo verzieht den leisen Kommandoruf seines Herrn und legt sich nieder. Der Nimrod, spannt den Hahn, er schleicht näher, das Häslein unverrückt im Auge. Schon hat er sich bis auf 10 Schritt herangeschlichen. Aber die Ungewissheit, auch jetzt noch das Ziel zu verfehlen, bannt ihn. Er schließt näher, das Häslein rückt sich nicht. — Da ein teuflischer Plan! Meister Lampe erschlagen wäre das sicherste. Er faßt den Lauf der Pistole, er kriecht voran; atemlos holt er zum Schlage aus, Ein Knack, das Häslein liegt tot, manstetot am Boden!

Der Nimrod ruft vor Schreck: „A wehl!“

Das Häslein war aus Papp-Mache.

Alberfeld, 3. Dez. Ueber 2000 Mark kostet ein blauer Montag vor etwa vier Monaten dem Metzgermeister Ernst Sp. hier. Sp. hatte am 30. Juli eine größere Summe, darunter zwei Tausendmarktscheine eingenommen. Auf dem Wege zu seiner Wohnung traf er den ihm bekannten, damals hier, jetzt in Solingen wohnenden Agenten Karl M. und ließ sich von diesem zu einer längeren Kneiperei verleiten. Die Kosten dieser gemeinschaftlichen Bierreise bestritt Sp. Dabei war er unvorsichtig genug, M. einen Blick in seinen Geldbeutel tun zu lassen. Gegen drei Uhr nachmittags suchten sie noch die Lantermannsche Wirtschaft auf. Sp. der schon stark bezechet war, ließ hier auf Anregung des M. einige Flaschen Sekt anfahren, und die Stimmung wurde immer lustiger. M. hatte sich dicht neben Sp. gesetzt und ihn wiederholt lächelnd umarmt. Auffallenderweise entfernte er sich plötzlich ohne sich zu verabschieden und kam nicht wieder. Der Grund wurde bald allen klar. Sp. hatte nämlich seine Burschaft, die ihm die rechte Hosentasche gesteckt, M. hatte dies gesehen, und hatte ihm bei einer Ummarmung die beiden Tausendmarktscheine gestohlen. Zwei Tage darnach wurde M. verhaftet, aber das Geld wurde

nicht mehr bei ihm gefunden. Er gestand sofort ein, sich die beiden Scheine angeeignet zu haben, jedoch will er sie Sp. nicht aus der Tasche gezogen, sondern sie auf dem Fußboden gefunden haben. Anderen Tages habe er eine Geschäftstour nach Dortmund machen müssen und dort sei ihm das Geld abhanden gekommen. Wahrscheinlich habe man es ihm auch gestohlen. Gestern stand er wegen Diebstahls vor der Strafkammer. In der Verhandlung stellte sich heraus, daß er vor einer Reihe von Jahren einer Firma in Unterarmen, bei der er damals beschäftigt war, 6000 bis 7000 Mark unterschlagen hat. Diese Veruntreuung sind damals nicht zur Anzeige gebracht worden, sodaß er einer Verhaftung dafür entgangen ist. In den letzten Jahren hat er sich sehr dem Trunke ergeben und seine Familie so vernachlässigt, daß sich seine Frau von ihm trennte. Dafür unterhielt er ein Verhältnis mit fremden Frauenpersonen und brachte mit diesen viel Geld durch. Die Strafkammer glaubte ihm nicht, daß er das Bargeld auf der Erde gefunden habe, war vielmehr der Ueberzeugung, daß er es Sp. aus der Tasche gestohlen habe und planmäßig wie ein Diebstahlsdelinquent vorgegangen sei. Eine exemplarische Strafe sei an M. und deshalb habe das Gericht auf 1 Jahr Gefängnis erkannt.

Alberfeld, 3. Dez. Ein wirklich köstliches Stückchen aus dem Leben, spielte sich der „Kreiserer Jg.“ zufolge, Freitag früh in einem Hause auf der Florstraße ab. Dort hatte die sorgsame Hausfrau für irgend eine Familienfestlichkeit eine Apfelsorte auf den hierorts üblichen großen Blechplatten gebaden und fein säuberlich hergerichtet. Die Torte war sehr hübsch anzusehen und — gut davon zu essen. Sie brauchte nur noch schön abzufühlen und wurde — in Ermangelung eines besseren Platzes — auf dem Fußboden im Hausflur gesetzt. Warum auch nicht? Man bewachte doch eine abgeschlossene Etage! Doch es kommt auch vor, daß man das Abschließen vergißt. So auch gestern. Der Vot eines Manufakturwaren-Geschäftes, der ein Geschenk überbringen soll hat deshalb ungehinderten Zutritt zur Wohnung und sieht im Rembrandtschen Bildhause des trüben Regentages und hinter seiner großen Schachtel hervor die lieblich duftende Torte für ein — Fußstapfen an! Die weiteren Folgen dieser optischen Täuschung möge sich jeder Leser selbst ausmalen. Nur möchten wir noch verraten, daß das alte Sprichwort vom „Schaden“ und „Spott“ in diesem Falle sich wieder voll und ganz bewährte.

Bermischtes.

— **Ueber die Zusammensetzung und Verwendung des Noburit**, das übrigens — scherzeshalber sei es mitgeteilt — in der Berichterstattung der Presse verschiedene sprachlichen Umformungen unterworfen wurde, unter anderem z. B. als „Nabulit“ erschien, teilen wir folgenden Artikel eines Fachmannes aus der „N. Fr. Pr.“ mit: Das Noburit gehört zu den sogenannten Sicherheitsprengstoffen, das sind jene Sprengmittel, die zumeist im Kohlenbetriebe Verwendung finden und zur Sprengung der Kohle benützt werden. Die Explosionsintensität dieser Sprengstoffe ist eine so niedrige, daß schlagende Wetter dadurch nicht zur Entzündung gelangen. Das Noburit ist einer von den neueren Sicherheitsprengstoffen und dürfte seit etwa 10 Jahren im Gebrauch sein; es dürfte zumeist nur im deutschen Kohlenzentrum verwendet werden, und die Fabrik, die durch die Explosion zerstört wurde, dürfte wahrscheinlich auch die einzige sein, die den Sprengstoff erzeugte. Die Zusammensetzung des Noburits ist folgende: 82 Prozent Ammoniakfäpeter und 18 Prozent Dinitrobenzol, das ist zweifach nitrierter Benzol (Kohlenwasserstoff aus dem Teer). Weder der Ammoniakfäpeter, noch Dinitrobenzol besitzen für sich allein Explosionsfähigkeit, erst ihre Mischung ergibt den Sprengstoff, indem der Säurestoffgehalt, der im Ammoniakfäpeter enthalten ist, auf die übrigen Substanzen oxydierend wirkt und dadurch Gase erzeugt werden, welche die Sprengwirkung äußern. Wie es kommen konnte, daß die Explosion eine so gewaltige war, bleibt allerdings ein Rätsel. In derartigen Fabriken, die Sprengstoffe erzeugen, werden die Vorräte des fertigen Sprengstoffes zumeist in kleinen Quantitäten isoliert; überdies wird das Lager von dem Betriebe gesondert. Das System, welches zur Verhütung von größeren Explosionen befolgt wird, ist folgendes: Als Aufbewahrungsart für den Sprengstoff dienen kleine Hütten, deren drei Wände aus rohen Ziegeln, während die vierte Wand, die sogenannte fliegende Wand, aus schwachem Holz errichtet wird; diese Hütten werden mit einem Erdwall umgeben. Wenn nun eine Explosion erfolgt, so nimmt sie zumeist die Richtung der fliegenden Wand und wird dadurch wesentlich abgeschwächt und unschädlich gemacht. Das Noburit besteht in bezug auf seine Explosionsgefährlichkeit etwa die Qualitäten des Schwarzpulvers und ist viel weniger gefährlich als andere Sprengstoffe; erst durch ein sogenanntes Zündhütchen kann das Noburit zur Entzündung gebracht werden. Es wird also erst durch die Initialzündung explosionsfähig gemacht; die Flamme allein genügt nicht. Es muß ein explosibler Körper, etwa Knallquecksilber, mit dem Sprengstoff in Berührung kommen. Der Ammoniakfäpeter ist gegen Feuchtigkeit sehr empfindlich und muß daher vor zu starker Einwirkung der Luft behütet werden.

— **Wegen eines schändlichen Verbrechens** hat sich vor dem Schwurgericht in Bayreuth der 28jährige Lehrer Friedrich Müller aus Dürnberg zu verantworten. Der Angeklagte, der verheiratet ist, hat an einer 11-jährigen Schülerin Berta Wunschelmeyer einen Lustmord begangen. Er hatte in seiner Wohnung das Kind zuerst in so brutaler Weise mißbraucht, daß es schwere Verletzungen davontrug. Als er dann sah, daß seine Tat nicht verborgen bleiben könne, versuchte er das Mädchen zu erwürgen. Da dies nicht ging, schlug er mit einem Beil auf das Mädchen so lange ein, bis es tot war. Die Leiche hüllte er in Lumpen ein und ließ sie liegen. Abends wollte er sich nach dem gewohnten Wirtschaftsbefuch in das zu ebener Erde liegende Fremdenzimmer zur Ruhe begeben, als die Eltern des Kindes klopfen und nach dem Kinde fragten. Er kam ans Fenster, um zu sagen, er wisse nichts von dem Kinde. Später schaffte er dann die Leiche nach dem Walde. Er kam kaltblütig zur Sektion und zur Leichenvernehmung, bis ihm der Vater des Kindes am Tage nach dem Morde die Tat auf den Kopf zusagte. Der Angeklagte hat bereits in der Voruntersuchung ein Geständnis abgelegt, er bestreitet nur, die Tat mit Ueberlegung ausgeführt zu haben. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich nicht auch des Mordes an der Privatwittwe Enders in Bayreuth, die im Jahre 1898 ermordet worden war und bei der der Angeklagte damals wohnte, schul-

dig bekenne, verweigerte dieser die Antwort. Die Verhandlung nahm zwei Tage in Anspruch. Nach dem gefällten Wahrspruch der Geschworenen wurde Lehrer Müller zum Tode und 8 Jahren Zuchthaus verurteilt.

— **Ein Doppelmörder.** Der in Bayreuth wegen Mordes und Sittlichkeitsverbrechens, begangen an einer elfjährigen Schülerin, zum Tode verurteilte Lehrer Müller gestand nach mehrstündigem Verhör, daß er am 2. Mai 1898 die Privatierswittwe Enders in Bayreuth, bei der er seinerzeit als Einjährig-Freiwilliger wohnte, ebenfalls ermordet habe.

— **Ein dankbarer Klient.** Doktor Roux, der Direktor des Pasteur-Instituts, erhielt anderthalb Millionen Frank als Legat eines probenzalischen Bauern, dessen Enkel von Dr. Roux durch Anwendung von Diphtherieserum gerettet wurde.

— **Seit fünf Jahren zum Tode verurteilt.** Fünf Jahre in der für die Hinzurichtenden bestimmten Zelle des New Yorker Staatsgefängnisses hat ein bekannter früherer Rechtsanwalt Patrick gefessen, der angeklagt worden war, den Millionär Rice vergiftet zu haben, und deshalb zum Tode verurteilt worden war. 5 Jahre lang hat er mit Anspannung aller Energie und alles Scharfsinns immer von neuem die Wiederaufnahme des Verfahrens durchgesetzt und es nun endlich dahin gebracht, daß das Todesurteil in lebenslängliche Gefängnisstrafe umgewandelt wurde. Duzende von Verbrechern wurden aus der Zelle nebenan zum Tode abgeführt; er aber gab die Hoffnung nicht auf und setzte unermüdet alle Mittel in Bewegung.

— **Die beiden Königstiger.** Ein in Hamburg ansässiger Direktor eines großen Unternehmens las kürzlich in einer bedeutenden rheinischen Zeitung folgende Anzeige: „Zwei junge Königstiger billig zu verkaufen, zu Dressurweden geeignet. Nähere Auskunft erteilt Rechtsanwält Dr. C. Braune, Herford.“ Der Direktor schrieb an Dr. C. Braune und bekam nach einigen Tagen die Nachricht, daß das Tigerpaar demjenigen zufallen sollte, der das höchste Gebot mache. Hieraus schrieb der Direktor einen zweiten Brief und bot für die beiden Tiger 1200 Mark. Etwa drei Tage später bekam er den Bescheid, daß er das höchste Gebot gemacht habe, und ihm daher die Tiger zugefallen seien. Er müsse aber 50 M. mehr einfinden, da die Königstiger sachgemäß von einem Wärter des Zoologischen Gartens versendet werden sollten. Der Direktor war höchst erfreut über den billigen Kauf und sandte unverzüglich die 1250 Mark durch Geldbrief ein. Es verging ein Tag nach dem anderen, ohne die Königstiger ankommen. Nichts gutes ahnend, fuhr der Direktor nun selbst nach Herford. Dort war ein Rechtsanwalt Dr. Braune nicht bekannt. Er wandte sich an die Herforder Polizeibehörde, die ermittelte, daß vor etwa 14 Tagen ein vertrachteter Student, wie sich erst später herausgestellt hat, unter dem Namen „Rechtsanwalt Dr. Braune“ in einem Hotel gewohnt hatte, aber seit mehreren Tagen verschwunden war. Die weiteren Ermittlungen haben ergeben, daß „Dr. Braune“ mit einem kleinen Tierhändler in „Geschäftsverbindung“ stand. Der Tierhändler wurde ins Verhör genommen und gestand schließlich ein, den Schwindel mit dem angeblichen Dr. Braune ausgeführt zu haben. Das Geld haben sie sich dann geteilt. Während es dem Studenten gelang, zu entweichen, wurde der Tierhändler verhaftet. Sein ganzer Tierbestand setzt sich aus einem ausgestopften Hasen, zwei wertlosen Hunden, einer Katze, einem Kanarienvogel und vier Hühnern zusammen.

— **Das Erkennungszeichen.** Der Kriminalkommissar M. erfährt, daß sich zwei gewandte Verbrecher, deren Verhaftung ihm anliegt, als Damen verkleidet nach dem Hauptbahnhofe begeben haben. Er tritt mit zwei Untergebenen in den dicht gefüllten Wartesaal. Aber der Zug muß sogleich einlaufen, und es ist unmöglich, sich die vielen Damen vorher genau anzusehen. M. jedoch ist ein alter Piffist, der sich zu helfen weiß. „Eine Maus, eine Maus, — mitten im Saale!“ schreit er plötzlich. Dann winkt er seinen Untergebenen. „Die beiden dort nehmen fest — das sind unsere Leute!“ jagte er kaltblütig und weist auf die zwei einzigen Damen, welche nicht auf Stühle geklettert sind.

Neueste Nachrichten

W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); F Strich's Telegramm-Bureau; E Privatmeldungen.)

H Berlin, 3. Dez. Unter dem Verdacht sein Kind erschlagen zu haben, wurde der 40jährige Fabrikarbeiter Joh. Nürnberg verhaftet.

H Berlin, 3. Dez. Der falsche Hauptmann von Köpenick, Wilh. Voigt, scheint sich schnell in sein Schicksal gefunden zu haben. Er ist vollkommen zufrieden mit dem Urteil, da er allem Anschein nach ein bedeutend schärferes erwartet hatte. Er wird wahrscheinlich in der Tegeler Strafanstalt seine Gefängnisstrafe verbüßen. Um ihm seinen Lebensabend zu erleichtern, veranstaltet die Welt am Montag eine Subvention.

W Berlin, 3. Dez. Der frühere Direktor der preussischen Hypotheken-Aktienbank Sanden, der Krankheitshalber aus der Strafanstalt Plönssee beurlaubt war, ist vor völliger Verbüßung seiner 5jährigen Gefängnisstrafe an einem Schlaganfall gestorben.

W Trier, 3. Dez. Der Protest gegen die Wahl des nationalliberalen Abgeordneten Volbt wurde sicherem Vernehmen nach von der Zentrumsparlei zurückgezogen.

W Karlsruhe, 3. Dez. Prinz Karl von Baden ist heute Morgen 7½ Uhr im Alter von 75 Jahren gestorben.

W Großwardein, 3. Dez. Bei der Station Hollob der Linie Belenyes-Baskoles stieß ein Güterzug mit einem Personenzug zusammen. 4 Personen wurden getötet, 20 verwundet.

W Stockholm, 3. Dez. Der Kronprinz von Schweden ist gestern Abend nach Berlin gereist.

Corantio. Redakteur Fr. Meher, Kamen.

Felle, Pelze,
Pelzgarnituren
färbt und reinigt als Spezialität
Färberei Gallusche
Waschanstalt, 1137
Kamen, Weststraße 88.
Dortmund, Westenhellweg 181.

Lachsalven

erschallen im Familien- und
Freundeskreis, wo unser neues
Gesellschaftsspiel heimisch ge-
worden. Wir verwenden den
Apparat, der gleichzeitig Bank,
Koulette, Lotterie u.
Wahrsage-Automat ist, mit
Spielbuch und allem Zuge-
hör für

nur 2 Mark.

Jede Frage an das Schick-
sal beantwortet die Maschine
schnell, prompt und zweckvoll-
erschütternd.

Die Geheimnisse
der Zukunft sind ent-
schleiert.

Je größer die Zahl der Be-
teiligten, um so größer
der Spaß, um so stärker die
Verwicklung komischer Si-
tuationen.

Weltwunder 1907

ist das schönste, billigste,
dauerhafteste u. immer neue
Anregungen bietende

Weihnachtsgeheim

für Jung und alt
Verfandt so lange Vorrat
gegen Nachnahme von Mk.
2.— Bitte um sofortige Be-
stellung, da kurz vor Weih-
nachten prompte Lieferung
nicht mehr garantiert werden
könnte. 1253!

Rausch & Co.

G. m. b. H.

Düsseldorf

Fernspr. 1095.

Telegr. Rauschwerf.

Ganz Kamen ist paff

über den großartigen Glanz
den das neuerdings hier
eingeführte Galop-Crème
Pilo den Schuhen verleiht.

Bei Gicht Rheumatismus Ischias Neuralgien

nehme man **Indoform.**

(Orthoorthobenzoäuremethylesteracetat).
Glänzende Erfolge, auch bei ver-
alteten Fällen! Ohne schädliche Nebenwirkungen!
Dr. med. K. in B. schreibt:
Mit Vergnügen teile ich Ihnen mit,
daß ich Indoform in zwei hart-
näckigen, bereits allen Medika-
menten trostenden Gichtfällen mit
gutem Erfolg angewendet habe.
Vorrätig in Apotheken zum Preise von
75 Pf. und Mk. 1.50. Herzliche An-
erkennung und Krankenberichte auf
Wunsch zu Diensten.

Nach Orten, wo nicht zu haben,
verf. b. Borensfeld, d. Betrages portofrei!
Früh Schulz, Chem. Fabrik, Leipzig.

tomat, Zuchtgeräte; tragb.
Gefäßgehälter; Bratöfen;
Zuchtgefäße (Dauerleger);
Bruterei etc. Katalog kostenlos. 1253
Gefäßgepäck i. Auerbach Str.

Bims die Händ' mit Abrador

467 3124

Leseverein Overberge.

Sonntag, den 9. Dezbr., Anfang 7 1/2 Uhr
im Saale des Herrn Wirt Haarmann.

1. **Kunstaussstellung** (Wand-
bilder) und **erläuternder Vortrag.**
2. **Verlosung der Bilder.**

Lose zu 1 Mark im Lokal und beim Vorstand
erhältlich. 1252t

Westfaelische Bankkommandite

Ohm, Hernekamp & Co.

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Dortmund, Ostenhellweg 36-38.

Reichsbank-Giro-Conto. Fernruf 281, 282, 283, 1097, 3005.
Grundkapital 5 Mill. Mk. Reserven 400 000 Mk.

Unsere **Spar-Abteilung** nimmt jederzeit entgegen und
verzinst Spareinlagen:

bei vierteljährlicher Kündigung mit 4 1/4 % p. a.

„ halbjährlicher „ „ 4 1/2 „ „

„ längerer „ „ nach Uebereinkunft.

Die Verzinsung geschieht vom Tage der Einzahlung bis zum
Tage der Abhebung. Die Einzahlungen können auch durch die
Post gemacht werden, worauf alsdann dem Einleger das betr.
Sparkassenbuch umgehend portofrei zugesandt wird.

Für Scheck- (Giro-) Einlagen (provisionsfrei) vergüten wir
z. Zt. an

Zinsen 4 % p. a.

Für den An- und Verkauf sowie Beleihung von Wertpapieren
wie überhaupt zur Ausführung aller bankmässigen Geschäfte
halten wir uns bestens empfohlen. 11209

DAUER BRAND-ÖFEN
Einzig grösste Auswahl am Platze.
von 10 Mk. an — in nur soliden Fabrikaten.
1183z **C. Müller, Kamen.**

300 Tassen Kaffee

ergibt 1 Tafel von 50 Würfeln unseres Kaffeezusatzes, wenn
gemischt mit Bohnenkaffee; jede Tafel kostet nur 10 Pf.
Der Kaffee bleibt dabei ein für Jedermann bekömmliches,
würziges, vollschmeckendes Getränk von satter Färbung.
Unsere Erzeugnisse in Paketen und Büchsen sind von
gleicher Güte.

Dommerich & Co., Anker-Cichorien-Fabrik
MAGDEBURG-BUCKAU. 6569

Deutsche Weingesellschaft

Duhr & Co., Köln a. Rh.

Rheinberg 1-5. Reichsbank-Giro-Conto.

Kaiserl. u. Königl. Hoflieferanten.
Preisgekr. m. 55 Staats- u. gold. Medaillen.

Rhein-, Mosel-, Ahr-Weine

sowie Bordeaux-, Burgunder-, Me-
dicinal- und Dessert-Weine:
Sherry, Madeira, Samos, Portwein
Malaga, Tokayer etc.

Arrac, Rum, Funsche.

Cognacs, Champagner

bessere deutsche und französische.

Erste Bezugsquelle für alle in- und ausländ. Weine.
Duhr's Reconvallescenten-Wein Original, Mk. 1.10.

Erhältl. in den bekannt. Niederl. Weit. Niederl. werd. errichtet.

Versicherungen

gegen

Einbruch-Diebstahl

übernimmt die

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-
Gesellschaft

zu

mäßigen Prämienätzen

und

konstanten Bedingungen.

Nähere Auskunft erteilt die Agentur

Fr. Meyer, Kamen,

Weststraße 21.

Aufruf!

Durch die Explosion der Wittener Roburfabrik ist über viele
Familien der Stadt Witten und der Gemeinde Annen große Not
hereingebrochen. Frauen und Kinder sind durch den Verlust oder
die Verletzungen ihrer Ernährer in hilflosbedürftige Lage geraten. Der
Sachschaden ist sehr bedeutend. Häuser sind zerstört und unbenut-
bar geworden, hunderte von Personen sind obdachlos und vorläufig
in öffentlichen Gebäuden notdürftig untergebracht. Wenn sich auch
die Größe des Schadens noch nicht annähernd übersehen läßt, so
steht doch schon jetzt fest, daß es nicht möglich sein wird, aus ört-
lichen Mitteln in ausreichender Weise Hilfe zu schaffen.

Die Unterzeichneten richten daher an alle diejenigen, welche hel-
fen können und wollen, die dringende Bitte, dem hochherzigen Bei-
spiel Ihrer Majestäten, des Kaisers und der Kaiserin, zu folgen und
zur Unterstützung der Notleidenden beizutragen.

Die Stadthauptkassse in Witten nimmt Gaben in Empfang.

Witten und Annen, den 30. November 1906.

General-Adjutant von Scholl.

Staatsminister Freiherr von der Recke, Oberpräsident von Westfalen.
Freiherr von Coels, Regierungspräsident.

Annen: Dr. Busch, königlicher Landrat, Hörde. Amtmann
Drees. Gemeindevorsteher König. Pastor Boos. Pastor Brasse. Pastor
Sobelsadt. Fabrikbesitzer W. Utermann. Fabrikdirektor Abec. Fa-
brikbesitzer Goerke. Direktor Stödmann. Geschäftsführer Wallenweber
Landwirt Prein.

Witten: Der Magistrat: Dr. Haarmann, Oberbürgermeister
Die Stadtverordneten-Versammlung: Generaldirektor Schumann, Vor-
sitzender. Justizrat Jantsch, stellv. Vorsitzender.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12, 15 des Gesetzes über die Polizei-
verwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265 und der §
137, 139, 140 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung
vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195 wird mit Zustimmung des
Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Arns-
berg folgende Polizeiverordnung erlassen.

§ 1. Jeder Inhaber einer Konzession für Gastwirtschaft,
Schankwirtschaft, Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus ist
verpflichtet, von jeder Stellvertretung in seinem Gewerbebetriebe
(§ 45 der Reichsgewerbeordnung) der Ortspolizeibehörde unter
Vorlegung des obwaltenden Rechtsverhältnisses, sowie auf Er-
fordern auch unter Vorlegung der Urchrift des mit dem Stell-
vertreter abgeschlossenen Vertrages innerhalb einer Frist von 3
Tagen, von dem Beginn der Stellvertretung an gerechnet, Anzeige
zu erstatten.

Winnen der gleichen Frist ist von dem Aufhören der Stell-
vertretung Anzeige zu machen.

Diese Verpflichtungen gelten auch für bereits bestehende
Stellvertretungen mit der Maßgabe, daß die in Absatz 1 vorge-
sehene Anzeige binnen 4 Wochen vom Tage des Inkrafttretens
der Polizeiverordnung an gerechnet, zu erfolgen hat.

§ 2. der gleichen Anzeigepflicht unterliegt die gemäß § 46
der Reichsgewerbeordnung stattfindende Bestellung eines Vertreters
für die in § 1 bezeichneten Gewerbe, welche für Rechnung einer
Witwe oder minderjähriger Erben betrieben werden.

§ 3. Wer dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird mit Geld-
strafe bis zu 60 Mark bestraft, an deren Stelle im Unvermögens-
falle entsprechende Haft tritt.

§ 4. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkün-
digung in Kraft.

Arnsberg, den 19. Oktober 1906.

Der Regierungs-Präsident: gez.: Freiherr von Coels.

Vorstehende Polizei-Verordnung wird hiermit zur öffentlichen
Kenntnis gebracht.

Kamen i. W., den 23. November 1906.

Die Polizei-Verwaltung: von Basse.



Hausverkauf.

Mein in der Nähe von Grimberg gelegenes
fast neues massives Wohnhaus nebst großem Garten
bin ich willens, unter günstigen Zahlungsbedingungen sofort zu
verkaufen. *1255

Heinrich Buckheimer, Weddinghofen.

Kaiser-Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser.
Das unentbehrliche Toilettenmittel, verschönert den Teint,
macht **zarte weisse Hände.**
Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pf.
Tola-Taschent-Pfand, in Flacons zu M. 1.— u. M. 2.50.
Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

394

d 2670

la neue Katharina-Pfl. unnen,

la „ Wallnüsse Pfund 40 Pf.

la „ Haselnüsse „ 35 „

la „ Apfelsinen Stück 5 „

empfiehlt **J. Brombach.**

empfehlen

empfehlen

empfehlen

empfehlen

empfehlen

empfehlen

empfehlen

empfehlen

empfehlen

empfehlen

Stellung

als Rechnungsführer, Amtsekre-
tär, Verwalter erhalten unter
Garantie junge Leute jeden Stan-
des und Berufes im Alter von
16-40 Jahren nach zweimonat-
licher gründlicher Ausbildung.
Schulgeld mäßig. Auskunft und
Vehrplan frei. 1227

B. Schmidt, Direktor
der landwirtschaftlichen Beam-
ten-Schule zu Priebus in
Schlesien, Kreis Sagan.

Die Schönste

weiße, sammetweiche Haut, ein zartes,
reines Gesicht mit rosigem jugend-
lichen Aussehen und blendend
schönem Teint erhält man bei täg-
lichem Gebrauch der echten

Steckenpferd-

Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Nabeul
mit Schutzmarke: Steckenpferd.
A St. 50 Pf. bei W. Fetting.

"Dankbarkeit"

veranlaßt mich, gern und tollent-
lich allen Lungen- u. Halsleiden-
den mitzuteilen, wie mein Sohn,
jüngl. Lehrer, durch ein einfaches,
billiges und erfolgreiches Natur-
produkt von seinem langwierigen
Leiden befreit wurde.
K. Baumgartl, Gattin
in Nabeul bei Nabeul.

1011

100-200 Mk. Verdienst

bielisch ev. vor Weihnachten
bestimmt H. Herrn oder Dame
jed. Berufsstandes durch den
Vertrieb entzückender, silberner
Aluminium-Artikel. Interess.
Katalog und Muster bewirken
spielend leichten Verkauf.
Grossartig. Geschenk-Artikel.
Wer sich — kauft, Fordern
Sie sofort (Annonce erscheinend
nur 1 mal) — Bericht pp. angeben
— Offerte! 1000 Anerkennungen. 1 einziger Ver-
treter erhielt jährlich über 100 000 Mark Provision.
Adresse: **Fritz Herzog, Ervert.**
Spezialität: Fabrikat von Viktoria-Aluminium.

Sie finden

Käufer

oder

Teilhaber

für jede Art hiesiger oder auswä-
rtiger Geschäfte, Fabriken, Grund-
stücke, Güter, Gewerbebetriebe

rasch und verschwiegen

ohne Provision, da kein Agent, durch
E. Kommen Nachf. Köln a. Rh. 112

Verlangen Sie kostenlosen Besuch
zwecks Besichtigung und Rücksprache.

Infolge der, auf meine Kosten, in
900 Zeitungen erscheinenden Inserate bin
stets mit ca. 2500 kapitalkräftigen Re-
flekanten aus ganz Deutschland und
Nachbarstaaten in Verbindung, daher
meine enormen Erfolge, glänzenden
und zahlreichen Anerkennungen.
Altes Unternehmen mit eigenen
Bureaux in Dresden, Leipzig, Hannover,
Köln a. Rh. und Karlsruhe (Baden).

"Die Kunst des Inserierens"

Neue Broschüre
an Interessenten
porto-u. kostenfrei

Daube & Co.

G. m. b. H.

Annoucen-Expedition

Hohestraße 148/50

Köln a. Rh.

Verloren

auf dem Wege vom Kranken-
hause bis Weststraße 6 ein

Portemonnaie mit Inhalt.

Der Finder wird gebeten, das
selbe gegen Belohnung in der
Geschäftsst. d. Btg. abzugeben.

Marktpreise.

Neuf., den 19. Novbr. 1906.

Produktenpreise.

Gez. v. vgl.

Gez. v. vgl.

Gez. v. vgl.

Gez. v. vgl.

Gez. v. vgl.

Gez. v. vgl.

Gez. v. vgl.

Gez. v. vgl.

Gez. v. vgl.

Gez. v. vgl.

Gez. v. vgl.

Gez. v. vgl.

Gez. v. vgl.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inzertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 145.

Dienstag den 4. Dezember 1906.

34. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Reichstag.

Freitag Fortsetzung der Beratung des Nachtragssetats für Südwestafrika.

Abg. Lattmann (Wirtschaftl. Bg.) führt aus, die Kritik des letzten Sommers in Kolonialangelegenheiten sei über das Maß der Gerechtigkeit hinausgegangen. (Zustimmung.) Man sollte jetzt, nachdem der Kolonialdirektor mitgeteilt hat, daß der Timpelskirch-Vertrag endgültig gelöst sei und der Monopolvertrag der Firma Boermann zum Jahresende ablaufe, von Reichswegen und auch von der Presse einen großen Strich unter die ganze Vergangenheit machen. Redner fragt die Regierung, wie sie sich mit der englischen Regierung auseinandergesetzt habe wegen der englischen Forderung, daß man den Engländern den infolge des Uebertritts der Pottenotten entstandenen Schaden ersetzen sollte, und hofft, daß unsere Regierung jener Forderung ein glattes Nein entgegenzusetzen werde. Redner tritt dann für den Bahnbau ein und regt an, daß ein Teil der Bahnkosten von Unternehmungen zu tragen sei, die den Hauptvorteil von der Bahn hätten. — Abg. Schrader (Freis. Bg.) freut sich über den Umschwung in der Kolonialabteilung und bietet zu einer vernünftigen Kolonialpolitik gern die Hand. Möchten unsere Kolonien unter der neuen Leitung einer glücklichen Zukunft entgegengeführt werden. (Beifall links.)

Abg. Erzberger (Ztr.):

Eine unglücklichere Rede hat der Reichszähler noch nie gehalten wie vorgestern. Sie gipfelte in der Behandlung des Falles Böplau und in einer Generalankündigung gegenüber der Presse. Bei der immerhin bedeutungsvollen Debatte hatte der erste Beamte des Reiches nichts besseres zu tun, als einen feines Amtes entlassenen Unterbeamten anzuschwärzen und in einer unangemessenen Verallgemeinerung die Presse anzugreifen. Eine aufrichtige Kritik ist besser als die Lohndelei, wie sie vom Abg. Dr. Semler beliebt worden ist. Ich verwahre mich gegen den Vorwurf des Abg. Lattmann, daß meine Kritik nicht von Liebe zur Sache diktiert gewesen sei. Ich rede von jeder aus dem Standpunkt meiner Partei und bin für eine vernünftige Kolonialpolitik. Daß der neue Herr Kolonialdirektor mit einem neuen Beamtenstab hier erschienen ist, dazu beglückwünsche ich ihn. Ich freue mich, daß endlich eine intelligente Kraft an der Spitze der Kolonialabteilung steht. (Schallende Beifall.) Damit erteile ich keine Vorzuschulderungen (Weiterleitung); denn die bisherige Tätigkeit, die Kündigung der verschiedenen Verträge, ist derart, daß, wenn alle Monate eine solche Tat folgt, das deutsche Volk Anlaß hat, dem Kolonialdirektor dankbar zu sein. (Weiterleitung.) Die Bilanz der Denkschrift ist nicht genau genug. Der Uebernahme der militärischen Kosten für die Schutzgebiete auf den Reichshaushaltsetat setzt meine Partei den allergrößten Widerstand entgegen. (Hört! Hört!) Eine jährliche genaue statistische Uebersicht über die Zuschüsse zu den Kolonien ist nötig, damit die elende Pumpwirtschaft beseitigt wird. Der Reichstag hat sich entschieden dagegen zu verhalten, daß seit zehn Jahren keine Rechnungslegung aus den Kolonien mehr erstattet worden ist. Die Beseitigung der „schwarzen Fonds“, ebenso der „schwarzen Kassen“ ist dringend erforderlich, wenn nicht das Budgetrecht des Reichstags illusorisch und die Tätigkeit des Rechnungshofes überflüssig gemacht werden soll. Aus diesen Kassen werden Ausgaben bestritten, die nicht unbedingt amtlichen Charaktere sind. Dankbar sind wir dem Kolonialdirektor, der geradezu ein Bauberkünstler sein muß, daß er die Monopolverträge mit Boermann und Timpelskirch aufgekündigt hat. Redner geht dann näher auf die mit Timpelskirch, der Dranien-Apothek und Boermann abgeschlossenen Verträge ein, aus denen hervorgeht, daß das Interesse des Reiches nicht genügend gewahrt wurde. Mit dem bisherigen System der Landkonzessionen muß gebrochen werden. Bei den Konzessionen muß künftig mit größter Vorsicht vorgegangen werden. Ein Kreditgesetz wird uns angekündigt für die Ueberschreitungen aus den früheren Jahren. Redner schließt, indem er der Bewunderung Ausdruck gibt, die in weiten Kreisen herrsche, daß so häufig ein Wechsel der Kommandos bei den afrikanischen Truppen eintrete. Der Vorwurf der Unabbarkeit den Truppen gegenüber war ungerecht; wie nicht das Militärpensionsgesetz in erster Linie unseren Truppen zugutekommen? Die Rentabilitätsberechnung über Kolonialbahnen ist nicht allzuviel wert. Zur Verbreitung unserer Kultur in den Kolonien ist Schutz und Fürsorge für die schwarzen Eingeborenen erforderlich. Das entspricht der Erfüllung der ersten Menschenpflicht. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Kolonialdirektor Dernburg

Dankt zunächst den Vorrednern, da sie bei der Besprechung der Beschwerden die Namensnennung von Beamten vermeiden hätten. Dankbar sei er auch dem Abgeordneten Erzberger für die Uebersetzung seines Aktienmaterials, das es ihm ermöglichte, den beklagten Missethäter zu begegnen. Leider habe der Abg. Ledebour seiner diesbezüglichen Bitte nicht entsprochen, was den Verdacht erwecke, daß er gar kein Material habe. Mit den Landgesellschaften werden zur Zeit Unterhandlungen gepflogen. Wir werden versuchen, die Gesellschaften zur Grundsteuer heranzuziehen; zur Vermögenskonfiskation darf diese Steuer jedoch nicht führen. Die Rentabilitätsberechnung der Bahnen ist allerdings schwierig, sie hängt von der Zahl der zurückbleibenden Truppen ab. Der Abschluß der Verträge mit Timpelskirch und Boermann ist darauf zurückzuführen, daß in der Kolonialabteilung eine große Arbeitslast auf wenige Beamten gelegt war, die dadurch wieder genötigt waren, mit großen Firmen Abkommen zu treffen. Redner geht dann auf die Frage der Beamtenverpflegung ein und verweist auf der Tribüne schwer verständlich eine Statistik über die bei den Kolonialbehörden und den

Schutztruppen vorgekommenen Bestrafungen. Diese Statistik ergibt für die Beamten und Militärs ein sehr günstiges Resultat. Was die schwarzen Fonds anlangt, so sei ihm das Bestehen derselben nicht bekannt. Eine Untersuchung sei eingeleitet. Von dem Etatsrechte des Reichstags werde er nie abweichen, das werde nie vorkommen. (Beifall.)

In einer persönlichen Bemerkung verwahrt sich Abg. Ledebour (Soz.) gegen den Vorwurf Dernburgs, er sei mit einem Briefe, in dem Dernburg ihn um Auslieferung des Materials gebeten, im Hause haufieren gegangen. Darin liege eine Beschimpfung. — Präsident Graf Ballestrem erklärt, beschimpfende Worte habe er nicht gehört. Ueberdies habe er einmal von der Linken gehört, die Haufierer gehörten zu den Geistes der Nation. (Schallende Beifall.) Er könne die Bundesratsmitglieder nicht veranlassen, hier Komplimente zu machen. (Weiterleitung.) — Kolonialdirektor Dernburg führt aus, er habe lediglich gebeten, ihm den sachlichen Inhalt der vorliegenden Beschwerde zu überreichen. — Abg. Dr. Ablass (Freis. Bg.) erklärt, es sei eine in allerhöchstem Maße unangemessene Bemerkung des Kolonialdirektors gewesen, worin er sagte, er hätte sich unter einem Vorwand geweigert, ihm Material auszuhandigen. Dies entspreche nicht der Objektivität, die man von ihm erwartete. — Abg. Ledebour (Soz.) wirft dem Kolonialdirektor vor, daß ihm jedes Gefühl für politischen Takt abgehe. (Beifall links, Lachen rechts.) Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

Deutschland.

— Als die Ursache der Unzufriedenheit Kaiser Wilhelms mit Italien ist nach einer Enthüllung.

Die Explosionskatastrophe in Annen.

Die Beseitigung jeder weiteren Explosionsgefahr hat die Bewohner des unglücklichen Annen wieder mit etwas Mut erfüllt und die durch den Schrecken erlahmten Kräfte gehoben. Alles beeilt sich, an die Wiederherstellung der beschädigten Wohnungen und Häuser zu gehen. Das ist freilich leichter gesagt als getan, wenigstens in einer über großen Zahl von Fällen. Die zerbrochenen Fensterscheiben lassen sich wohl bald ersetzen, die Hausstücken reparieren, aber die Schäden an Dächern und Mauerwerk sind nicht von heute auf morgen ausgebessert und vor allem bedarf es längerer Zeit und reichlicher auswärtigen Hilfen, damit die fast gänzlich zerstörten Wohnungen

lung, die der Deputierte und frühere Unterstaatssekretär im Kabinett Fortis, Benedetto Cirmeni, macht, folgendes anzusehen: Der italienische Minister des Auswärtigen Tittoni habe von der Reise des früheren Präsidenten der französischen Republik Douhet nach Italien aus freien Stücken der deutschen Regierung den Wortlaut der Trinitätsprüche mitgeteilt, die in Rom ausgetauscht werden sollten, um die Sympathie Italiens zu erhöhen. Tittoni habe dann aber in Neapel zwei Trinitätsprüche halten lassen, die weit stärker akzentuierte Anspielungen enthielten. Dieses Doppelspiel soll Kaiser Wilhelm Herrn Tittoni und Italien noch nicht verzeihen haben.

In der zweiten heftigen Kammer wurde am späten Abend des Donnerstag nach fast sechsstündiger Debatte die Besprechung der Interpellation Reinhardt und Genossen über die Bestätigung des sozialdemokratischen Abgeordneten Eignert-Offenbach beendet. Die Mehrheitsparteien erklärten übereinstimmend, daß sie den Schritt der Regierung zwar mißbilligen, daß ihr Vertrauen zu der Regierung aber nicht erschüttert sei und sie weiter mit der Regierung zu arbeiten wünschten.

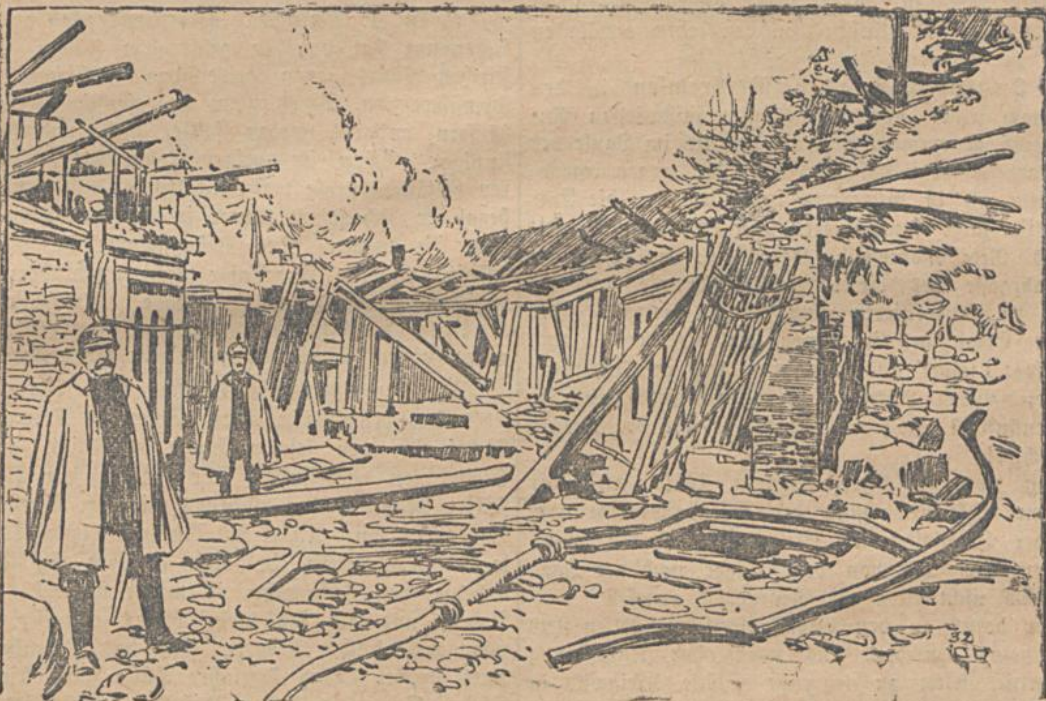
Ausland.

Russland.

— Ein Riesenprozeß hat in Moskau gegen die Teilnehmer an dem bewaffneten Aufstand im Dezember v. J. begonnen. Alle Angeklagten erklärten sich nichtschuldig und verneinten die Zugehörigkeit zur Revolutionspartei. Es sind 300 Zeugen geladen.

Unglücksstätte nochmals besichtigt. General v. Scholl traf am Morgen in Witten ein, wo er vom Oberbürgermeister Haarmann empfangen wurde. Er begab sich in Begleitung des Stadtoberhauptes und des Polizeikommissars Stadmann zum Marienhospital und kurze Zeit darauf zum Diakonissenhaus. Hier sind von den eingebrachten schwer Verletzten bis jetzt 5 gestorben. Bei den Verletzten hatte der Flügeladjutant Erkundigungen ein über den Zustand der Verletzten und die Art der Verletzungen. Er wurde zu mehreren der Verletzten geführt und fragte die leichter Verwundeten nach dem Verlauf der Katastrophe. Vom Diakonissenhaus führen die Herren nach Annen und zum Unglücksort. Dort steigen immer noch Rauchwolken aus dem Kalkfessel empor, der ebenso wie Annen selbst, trotz des strömenden Regens, von Fremden belagert ist.

Zu dem Unglück ist vom Minister des Innern folgendes Beileidstelegramm eingelaufen: „Tiefbewegt durch die Nachricht von



der Arbeiter und Bergleute wieder aufgebaut werden können. Und gerade diese kleinen Leute, die die Ersparnisse mühevoller Jahre dazu benutzt haben, um sich ein eigenes Häuschen zu erwerben, sind es, die von dem schrecklichen Ereignis so schwer getroffen sind. Ein einziger Schlag hat ihnen alles genommen. Noch schlimmer aber sind die gestellt, welche den Verlust ihrer Ernährer und neben diesem wohl gar noch ihres Besitzes zu beklagen haben. Diese Unglücklichen bedürfen der ersten ausreichenden Unterstützung. Hilfsreiche Hände regen sich freilich schon an vielen Orten und Gaben werden gesammelt, aber sie sind auch nötig, bitter nötig, vor allem für das unbemittelte Annen und die kleinen ihm benachbarten Gemeinden.

Ueber die Ursache der furchtbaren Explosion haben die Untersuchungen noch nichts bestimmtes ergeben. Vielfach wird weiter die Ansicht aufrecht erhalten, es handle sich um ein Verbrechen und zwar stützt man sich hierfür auf die Tatsache, daß an der Unglücksstelle Dynamitpatronen und Blindgänger gefunden sind. Andererseits spricht aber der Umstand von dem Fund der Dynamitpatronen gerade gegen diese Annahme und dafür, daß die Fabrik widerrechtlich auch andere Sprengstoffe angefertigt hat, als das ihr konzessionierte Roburit. Die Staatsanwaltschaft scheint auch dieser Ueberzeugung zu sein. Sie hat eine ständige Bewachung der Bauraumräume der Roburit-Gesellschaft angeordnet und die Beschlagnahme sämtlicher Bücher vorgenommen.

Am Freitag hat der Flügeladjutant des Kaisers die

dem furchtbaren Unglücksfall spreche ich den Verletzten, sowie betroffenen Familien meine aufrichtige und herzliche Teilnahme aus.

Die Witterer Stadtverordneten beschloßen in ihrer Versammlung, für die Opfer des Roburitungs-Unfalls 20 000 Mark vorläufig zu bewilligen. Das Gußstahlwerk Witten leistete 5000 Mk., die Essener Kreditanstalt 5000 Mark.

Die Firma Kaisers Kaffeegeschäft überwies dem Oberbürgermeister von Dortmund ebenfalls 5000 Mk. Die Stadt Dattingen sprach den betroffenen Gemeinden ihre Teilnahme aus und sandte 1000 Mark. Auch die Kaiserin hat den verunglückten Personen ihr Beileid aussprechen lassen und einen größeren Betrag angewiesen. Zur weiteren Unterstützung der von dem Unglück betroffenen Familien soll schnellstens unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten von Westfalen ein Ausschuss gebildet werden.

Wie gewaltig die beiden Explosionen waren, geht am besten daraus hervor, daß der Göttinger Seismograph die selben als ein scharfes Leben registrierte. Es erfolgten vier Erderschütterungen von je 15 Sekunden der Dauer. Weiter teilt uns Herr Bezirksfeldwebel Menck aus Lemgo mit, daß am Mittwoch Abend, gegen 8 1/2 Uhr, auch im Lippschen, also bereits 200 Kilometer Entfernung und jenseits des Teutoburgerwaldes, ein donnerähnliches Geräusch vernommen wurde. Gegen 9 1/2 Uhr wiederholte sich dasselbe. Man vermutete allzuweil ein heftiges Gewitter in der Richtung auf Altenbeden.

Frankreich.

— **Die französisch-spanische Flottendemonstration** gegen Marokko stellt sich immer mehr als ein über-
eiteltes, den Charakter der Abenteuerlichkeit tragendes Un-
ternehmen dar. Anfangs sollte es mit Gützgeschwin-
digkeit gegen Tanger losgehen, jetzt muß kräftig gebremst
werden, um die Blamage vor der Welt möglichst zu ver-
ringern und zu verdecken. Unverständlich war, wie das
liberale spanische Ministerium sich auf ein so kostspie-
liges und dabei gänzlich unnützes Unternehmen einlassen
konnte. Inzwischen ist ein Kabinettswechsel in Spanien
eingetreten, der hemmend auf den weiteren Verlauf der
so stürmisch begonnen Aktion eingewirkt hat. Die fran-
zösische Regierung scheint gleichfalls gemerkt zu haben,
daß sie eine Dummheit begangen hat. Bemerkenswert ist,
daß England diesmal seine Hand aus dem
Spiel läßt.

Westfalen und Rheinland.

* **Kamen, 4. Dezember. (Der Monat Dezember.)** Der Dezember,
der als letzter der zwölf Monate unser Kalenderjahr be-
schließt, stand bei den alten Römern, wie auch schon aus seinem Namen (de-
cem = zehn) hervorgeht, an zehnter Stelle, denn nach dem Kalender der-
selben begann das Jahr mit dem März. Anfänglich dem Saturn
geweiht, — dem zu Ehren man am 17. des Monats die Saturnalien
beging, widmeten die Römer den Dezember späterhin ihrem
großen Zulus Kaiser, der namentlich auch dem Monat die Dauer von 31
Tagen zuerkannte; denn bis dahin hatte der Dezember gleich dem
Januar und August nur 29 Tage aufzuweisen. Im Deutschen führt
der Dezember (der Julmond) unserer heidnischen Vorfahren, die Be-
zeichnung Christmonat oder Wendemonat, letztere mit Bezug auf die
in ihm stattfindende Sonnenwende. Karl der Große taufte den De-
zember unter Hinweis auf die in ihm erfolgte Geburt des Erlösers
„Heilmonat“. Der Lombard wünscht sich diesen Monat recht frohlich
und schneereich; denn: Dezember kält mit Schnee — gibt Korn auf
jeder Hölz, dagegen: Dezember warm — daß Gott erbarm, und De-
zember veränderlich und lind, so bleibt das ganze Jahr ein Kind.
Im häuslichen und speziell im Familienleben spielt der Dezember
eine große Rolle. Inbald begrüßen die Kinder sein Kommen und
freudig sieht auch der Erwachsene ihn seinen Einzug halten. Bringt
er uns doch das große schöne Fest der Liebe, das herrliche Weh-
nachtsfest, das den Glanz und Schimmer seiner Herzen schon wochen-
lang zuvor in Hütte und Palast wirft, das in den Herzen der Men-
schen die wärmenden Flammen der Nächstenliebe entzündet, das überall
in den Seelen eine gehobene Stimmung erzeugt und sogar dem Gassen
und Treiben des Alltags etwas Poetisches verleiht. Auf den Stra-
ßen eilen die Leute mit Paketen beladen an einander vorüber. Jeder
sinnt und denkt nur darüber nach, womit er seinen lieben Angehö-
rigen zum Feste eine Freude machen könnte. Dabei sitzen die lieben
Frauen mit Weihnachtsarbeiten eifrig beschäftigt, und auch die un-
geschickten Fingerchen der Kleinen mühen sich ab, ihren Teil zum
allgemeinen Geistesfest beizutragen. So ist der Dezember in jeder
Beziehung beglückender Tätigkeit geweiht und darf sich daher mit Stolz
rühmen, beliebt zu sein bei Alt und Jung.

Kamen, 4. Dezember. (Verschiedenes.) Die Versteigerung der
schriftlichen Pacht- und Mietverträge (Mietpacht und
Aftermietverträge) sowie antichristlichen Verträge, über unbewegliche
Sachen haben die Verpächter und Vermieter (Aftermietpächter, Aft-
ermieter, antichristlichen Verpächter) bis spätestens Ende Januar wie-
der vorzunehmen.

(Kleine Koksörbe zum Auftauen verwenden.) Schon oft
ist auf die erheblichen Nachteile und Gefahren hingewiesen worden,
welche durch die Benutzung von Koksörben zum Zwecke der rascheren
Austrocknung von Neubauten für die Gesundheit der Bauarbeiter
herbeigeführt werden. Während der Winterzeit pflegen solche Koks-
örbe auch vielfach zum Auftauen eingefrorener Wasserleitungen und
Abflusströhren, sowie bei sonstigen Arbeiten benutzt zu werden. Es
sind dabei mehrfach Unglücksfälle (Betäubungen), ja selbst Todes-
fälle vorgekommen, die auf die den Koksörben entströmenden giftigen
Gase zurückzuführen sind. Es ist daher wohl angebracht, schon
jetzt vor der Benutzung von Koksörben zu den oben erwähnten
Zwecken nachdrücklich zu warnen.

Auf das richtige Funktionieren der Notbremsen in den
Eisenbahnwagen soll nach einer neuen, eisenbahnministeriellen An-
ordnung peinlichste Beachtung genommen werden. Es ist im Laufe des
Sommers wiederholt vorgekommen, daß Reisende, die wegen irgend-
eines Vorfalls die Notbremse in Bewegung setzen wollten, die Ent-
deckung machten, daß sie nicht funktioniert. Die Eisenbahn-Direkti-
onen weisen nun das Revisionspersonal daraufhin, im Interesse
der Sicherheit der Fahrgäste des öfteren die Notbremse auf ihre
Gebrauchsfähigkeit hin zu kontrollieren und Wagen sowohl der
Schnell- als auch der Eckszüge, in denen die Notbremse auch
nur eines Abteils verfügt, sofort auszuarangieren und in Reparatur
zu geben resp. den betreffenden Abteil nicht besetzen zu lassen. Die
Verfügung ist sehr vernünftig! Hoffentlich wird sie bei den Dienst-
stellen aber auch beachtet!

**Die Beförderung von frischgeschossenem Wild auf der
Eisenbahn** betrifft eine Bekanntmachung der Eisenbahnverwaltung,
die jetzt aus Anlaß der Jagdsaison in Erinnerung gebracht wird.
Nach den Bestimmungen darf das von dem Jäger nach der Jagd
gleich mitgenommene Wild nicht etwa als Reisegepäck angesehen wer-
den. Es muß vielmehr dafür an den Gepäcksabfertigungsstellen stets
die volle Gepäcksfracht gezahlt werden, und zwar ohne Anrechnung
von Freigeleit. Einzelne, leicht zu tragende Stücke Kleinwild in
Jagdtaschen dürfen mit in den Wagen genommen werden, falls
keiner der Reisenden Widerspruch erhebt. Die Schussstellen müssen
jedoch so gut verbunden sein, daß kein Blut ausfließen kann.

— **Dortmund, 1. Dez. (Kundgebung zum Falle Geier.)**
Der Rheinisch-Westfälische Verband der Freunde evangelischer Frei-
heit hatte auf Donnerstag eine öffentliche Versammlung zu einem
Einspruch gegen die Entscheidung des Evangelischen Oberkirchenrats
im Falle der Nichtbestätigung des Paarses Casar einberufen. An
tausend Damen und Herren aus Dortmund und viele Freunde aus
den beiden Provinzen waren erschienen. Nach einem Vortrage des
Professors D. Baumgarten aus Kiel und nach Ansprachen der Ver-
treter von Ortsgruppen von Trarbach bis Hamm wurde folgende
Resolution angenommen: „Wir protestieren gegen die Ent-
scheidung des Evangelischen Oberkirchenrats um der Bedrohung des
Wahlrechts unserer Gemeinden willen. Der Evangelische Oberkirchen-
rat hat anerkannt, daß die theologische Stellung des Pfarrers Geier,
an dem Maßstab seiner Lehrauffassung gemessen, keinen unmittel-
baren Grund zur Ablehnung in sich schließt. Trotzdem bekommt
das Konsistorium recht, das sich durch einige bis heute im Dun-
keln gehaltene Bedenken von unbekannter Seite bei seinem Urteil
mitbestimmen ließ. Sollten wir dagegen die einstimmig erfolgte, von
keiner Seite ordnungsmäßig angefochtene Wahl der Gemeinde, so
sehen wir in dem Vorgehen des Oberkirchenrats eine unmittelbare
Gefährdung der Rechtssicherheit in Ausübung des Wahlrechts. Wir
protestieren gegen die Entscheidung des Evangelischen Oberkirchen-
rats um der deutschen evangelischen Landeskirche willen. Wir

empfinden den Eindruck, den die Abweisung eines verbienten nicht-
preussischen Geistlichen durch eine preussische Provinzialbehörde auf
die übrigen deutschen Landeskirchen machen muß, als eine Be-
schämung für unsere Landeskirche. Wir protestieren gegen die Ent-
scheidung des Oberkirchenrats um unserer preussischen Landeskirche
willen. Wenn der Charakter der großen preussischen Landeskirche von
der zufälligen theologischen Haltung eines Provinzialkonsistoriums ab-
hängig werden soll und der Oberkirchenrat in solch ernster Ent-
scheidung auf Durchsetzung seiner eigenen Anschauung müßlos ver-
zichtet, so sehen wir darin nicht nur eine Selbstbedeuerung des Ober-
kirchenrats, wie sie dem Begriff einer preussischen Oberverwaltungs-
instanz nicht entspricht, sondern wir erblicken darin eine ernste Ge-
fahr der Zersplitterung unserer gesamten Landeskirche. Wir prote-
stieren um unseres protestantischen Glaubens und Gewissens willen.
Wir verlangen in kirchlichen Lebensfragen deutliche Entscheidungen,
keine Spitzfindigkeiten. Wir verlangen rechtliche Garantien für die
grundsätzliche Aufhebung der Rebergerichte, die in unsern kirchlichen
Leben unendlichen Schaden bringen und mit unserer protestantischen
Gewissensfreiheit unvereinbar sind. Wir sind uns in unserm prote-
stantischen Glauben nur einer Macht verantwortlich: unserm Gott.
Die heutige Versammlung erklärt, daß das Vertrauen in eine vor-
urteilslose Behandlung kirchlicher Fragen beim westfälischen Konsi-
storium schwer erschüttert ist und spricht die Erwartung aus, daß
kirchlich-liberale, denkende Kreise vor weiterer Beunruhigung bewahrt
bleiben.“ — In seinem Schlusswort wies Pfarrer Lic. Traub auch
auf das Unglück durch die Explosion bei Annen hin. Hier zeige
sich, daß die Lehre nicht das Letzte sei, sondern daß wir alle
kämpfen und auch alle gemeinsam tragen und lieben müssen. Eine
Sammlung für die unterstufungswerten Opfer der Katastrophe ergab
eine namhafte Summe. Die Kundgebung schloß mit dem Lied:
„Das Wort sie sollen lassen stahn.“

— **Hierlohn, 1. Dez. Bei der Stichwahl** für die Stadt-
verordneten der dritten Abteilung sind für die Kandidaten der
Bürgerpartei 868, 837, 841, für die der Sozialdemokraten 1078, 1088,
1100 Stimmen abgegeben worden. Die letztern wurden mit Hilfe
des Zentrums gewählt. In der Hauptwahl wurden für die Bürger-
partei 712 bis 801, für die Sozialdemokraten 736 bis 759, für das
Zentrum 591 bis 639 Stimmen abgegeben. Wahlberechtigt sind 4123
Personen.

— **Hagen, 1. Dez. Ein Milchverwertungsverband** für
das märkische Sauerland ist in einer von etwa 300 Milchliefe-
ranten aus Hagen, Lüdenscheid und Umgegend in Brügge veran-
stalteten Versammlung gegründet worden. Man bildete sofort 20
Ortsgruppen von Marienheide bis zur Umgegend von Hagen und setzte
den Normalpreis für Milch auf 15 Pfg., den Mindestpreis auf 14
Pfg. ab Hof oder Bahnhof sowie den Verkaufspreis in den Städten
auf 20 Pfg. (bisher 18 Pfg.) für das Liter fest. Weiterhin will
man sich an die Landwirtschaftskammer und den Westfälischen
Bauernverein wenden, damit für ganz Westfalen derartige Verbände
ins Leben gerufen werden, um zu verhindern, daß aus andern Be-
zirks Landwirte den Milchlieferanten im Verbandsbezirk Konkurrenz
machen. Mit der Gründung dieses Milchverwertungsverbandes ist der
Milchkrieg im märkischen Sauerland zur Tausche geworden, denn
die Milchhändler und Molkereien haben sofort die vorbereitenden Schritte
zur Gründung eines Milchhändlerverbandes getan. Im
übrigen dürfte der Beschluß des Verwertungsverbandes auf Erhöhung
des Milchpreises vorläufig noch der Wirkung entbehren, da die größeren
Molkereien mit ihren Lieferanten auf Jahre hinaus feste Lieferungs-
verträge abgeschlossen haben und bereits mit andern Gegenden wegen
des Bezugs von Milch in Unterhandlung stehen.

— **Duisburg, 1. Dez. Die erste Strafammer** verurteilte
die beiden Arbeiter Peter Lukas und Johann Scheller aus Duisburg,
welche am 6. August ds. Js. in der Nähe des Bahnhofes hierher
der Expeditionsfirma E. Espey einen Wagen mit einem Pferd
gestohlen hatten, zu 4 Jahren resp. 3 Jahren 3 Monaten
Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht.

— **Düsseldorf, 1. Dez. Das Schwurgericht** verurteilte den Ad-
lerknecht Karl Reumann, der am 23. September das Gefäß des
Landwirts van Seltum in Ratingen vorläufig angezündet hat,
weil durch 18000 Mark Schaden entstanden sind, zu zwei Jahren
Zuchthaus, sechs Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizei-
aufsicht.

— **Köln, 1. Dezember. (Kirchenratshörer.)** Ein Hausknecht aus
Nienburg hat hier in zahlreichen Fällen im Dom und anderen
Kirchen Köln einen Heidenlärm geschlagen und als er von den
Domschweizern, Schulleuten und sonstigen Personen aus des Gottes-
häusern entfernt werden sollte, schrie und tobte er wie ein Wahnsin-
niger. Schon im vorigen Jahre war er dierhalb zu einer län-
geren Gefängnisstrafe verurteilt worden, aber, nachdem er entlassen war,
begab er sich sofort wieder in die verschiedenen Kirchen und wieder-
holte die Szenen. Der Gefängnisarzt Dr. Rempel hielt es für zweifelhaft,
ob der Angeklagte nicht unter dem Einflusse eines patho-
logischen Kaufes gehandelt habe. Anscheinend gehöre er unter die
Kategorie der sog. Kirchenratshörer. Das Gericht kam
unter diesen Umständen zu einem freisprechenden Urteil.

— **Trarbach-Trarbach, 1. Dez. Ein unmenschlicher Mord**
setzte das benachbarte Dorf Erden in Aufregung. Der dortige Wirt
Kiebel war vor seinem Hause beschäftigt, als ein schwer beladener
Steinwagen vorbeifuhr. Der Knecht, ein 21-jähriger, ungewöhnlich
starker Mann, schlug rücklings mit dem Ziele einer Dingerab auf
die Pferde ein. Kiebel hat ihn in ruhiger Zone, die Tiere doch nicht
so zu misshandeln, da diese ja ihre Schuldigkeit täten, aber dies
versetzte den Fuhrmann in wahre Raserei. Er warf den Wirt zu
Boden, und als sich dieser wieder aufrichtete, schlug er ihn hin, und
war mit solcher Gewalt, daß das Halsbein vollständig zertrüm-
mert wurde. Trotz ärztlicher Hilfe starb Kiebel unter den furchter-
lichsten Schmerzen. Der Unhold, der bereits zweimal wegen schwe-
rer Körperverletzung verurteilt worden ist, wurde verhaftet. Der
Verstorbene, der eine sehr zahlreiche Familie hat, stand im 52. Le-
bensjahre.

— **Nachen, 1. Dez. (Falschmünzer verurteilt.)** Der zurzeit
in Bitttrughausen in Strafbast befindliche Kellner Hugo Verball aus
Düsseldorf und der aus dem Kreise Merseburg stammende Schlosser
Alexander Wilhelm Ballin hatten im August d. Js. in einem Hause
in der Warmvorherstraße in Nachen falsche 5- und 2-Mark-
stücke angefertigt. Ballin war der eigentliche Falsch-
münzer, Verball gab das falsche Geld aus in Nachen, Haaren, Stol-
berg, Düren und Bielefeld. Ballin wurde unter Einziehung einer
noch von ihm zu verbüßenden Gefängnisstrafe von 6 Monaten zu
insgesamt 2 Jahren und 4 Monaten Gefängnis verurteilt, Verball
erhielt 1 Jahr und 2 Monate Gefängnis. Dem letzteren wurden 2
Monate der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet.

— **Nachen, 30. Nov. (Maschine explodiert.)** Auf dem Nachener
Hüttenaktienverein Rote Erde wurde in der Nacht eine Maschine, die erst
kürzlich in Betrieb genommen wurde, durch eine Explosion zer-
trümmert, wodurch Walzenstraße VI außer Betrieb gesetzt werden
musste. Die Produktion des Werkes ist dadurch um einen guten
Teil beeinträchtigt. Personen sind nicht verletzt worden.

— **Wiesbaden, 1. Dez. (Ehrol.)** Hier verübte ein Maler
namens Hahn einen Selbstmordversuch, indem er Ehrol trank. Die
sogleich requirierte Sanitätswache brachte den Lebensmüden nach dem
städtischen Krankenhaus; sein Zustand ist lebensgefährlich. Das Motiv

der Tat konnte nicht festgestellt werden, da Hahn nicht vernunftmäßig
fähig war.

— **Nachen, 1. Dez. Ein seit etwa 14 Jahren schwe-
bender Strafprozeß** hat jetzt sein Ende erreicht. Es handelt sich
um einen früher zu Nachen, zuletzt in Düsseldorf wohnenden Kauf-
mann, der wegen angeblicher Verletzung des Einkommensteuergesetzes
zweimal hintereinander zu 4000 Mk. Strafe kostenloslich
verurteilt worden war. In jedem dieser beiden Fälle hatte das
Reichsgericht das verurteilende Erkenntnis aufgehoben. Bei der
dritten Verhandlung des Prozesses vor der Strafkammer erfolgte die
Freisprechung des Angeklagten. Gegen dieses Urteil legte die
Staatsanwaltschaft Revision ein, zog sie aber zurück, so daß das freispre-
chende Erkenntnis jetzt Rechtskraft erlangt hat. Durch den Pro-
zeß sind etwa 100000 Mark Kosten entstanden.

Vermischtes.

— **Prinz Heinrich in Gefahr.** Aus Kiel wird ge-
meldet: Als Prinz und Prinzessin Heinrich bei einem
Ausflug in der Richtung nach Preetz mit dem vom Prin-
zen selbst gelenkten Automobil auf der Preetzer Chaussee
eben eine starke Steigung passiert hatten, kam mit rasen-
der Geschwindigkeit ein führerloser Petroleum-Lautwagen
dessen Pferde schon geworden, von der Höhe herab und
brachte das Auto in großer Gefahr. Der Prinz ver-
mochte jedoch durch geschicktes Ausbiegen dem drohen-
den Zusammenstoß zu entgehen. Bald darauf geriet auch
der jüngste Sohn des Prinzlichen Paares, Prinz Walde-
mar, der in seinem kleinen Kutschierwagen von einem
Seitenwege auf die Chaussee kam, in die gleiche Gefahr, da
in demselben Moment der schwere Lautwagen dort vorbeir-
aste, doch kam auch er noch glücklich ohne Unfall davon.

— **Deutsche Seelen für die deutsche Kaiserjacht.**
Wenig bekannt sein dürfte es, daß zurzeit die deutsche
Kaiserjacht „Meteor“ außer einem englischen
Führer auch eine zur Hälfte aus englischen Ma-
trosen bestehende Schiffsbesatzung aufweist. Darin wird
im nächsten Jahre eine Veränderung eintreten; indem die
Kaiserjacht eine rein deutsche Besatzung erhält. Auch
das Kommando geht aus den Händen des englischen
Stipplers Parker in die des Deutschen Peters, des bis-
herigen Führers der Schonerjacht „Hamburg“, über, der
als einer der beständigsten unter den deutschen Jachtfahr-
tänen gilt und als solcher mit „Hamburg“ und „Dante-
modore“ glänzende Erfolge erzielt hat.

— **Durch Fürsorgezöglinge ermordet** wurde in Her-
zogswaldau (Kreis Jauer) der Gutbesitzer Kubig. Der
Kopf der Leiche wies furchtbare Wunden auf, die
von einer Art herrührten.

— **Ein großer Waldbrand** hat bei Oberammergau
gehaust und weitere Waldbreviere ausgebrannt. Etwa 300
Feuerwehrlente aus den umliegenden Dörfern waren
tätig, den Brand zu lokalisieren, was nach vielstün-
diger Arbeit gelang.

— **Der Direktor** des Budapester Volkstheaters
Paul Birdor, erschoss sich am Freitag nachmittag
in der Kasse des Theaters, wie es heißt, wegen zer-
rütteter Vermögensverhältnisse.

— **Eisenbahnraub.** Auf der Eisenbahnstrecke Wien-
Bernsdorf wurde in einem Eisenbahnwagen eine für die
Kruppsche Metallwaren-Fabrik bestimmte Kasse aufge-
sprengt und ihres Inhalts von 24000 Kronen Bargeld
beraubt.

— **Bande jugendlicher Diebe.** Im Berliner Vor-
ort Lichtenberg ist eine Bande jugendlicher Diebe auf-
gehoben worden, deren „Chef“ ein 19-jähriges Mäd-
chen ist. Es hatte nicht nur die Bande geleitet, sondern
selbst an verschiedenen Einbrüchen teilgenommen und auch
Gelegenheiten zu solchen ausbaldowert.

— **Zusammenstoß.** Auf der Southern Railroad er-
eignete sich bei Lawhays (Virginia) ein Zusammenstoß.
Die Wagen gerieten in Brand. 10 Personen wurden ge-
tötet, darunter der Präsident der Eisenbahngesellschaft
Spencer, dessen Körper bis zur Unkenntlichkeit verbrannt
und der Direktor Philipp Schuler.

— **Ein Irrenmörder** stürzte sich zu Florenz auf den
französischen Priester Theodore Sans, als er gerade die
Messe gelebrierte, und stieß ihm einen Dolch ins Herz.
Nur mit Mühe konnte der Irrenmörder von einigen be-
herzten Männern festgenommen werden, während die
Menge aus der Kirche stürzte.

— **Ein mütiger Sohn.** Ein aufregender Vorfall
spielte sich nachts in der Viktoriastraße in Hamburg,
Hammerbrook ab. Dort wohnt im zweiten Stockwerk des
Hinterhauses der Steinmetz H. mit seiner Frau und vier
Kindern, von denen das älteste ein Sohn von 15 Jah-
ren ist. Man hatte bei dem Steinmetz in der letzten Zeit
mehrfach Anzeichen von Geistesstörung bemerkt. Nachts
kam nun der Bohnstamm zum Ausbruch. H. stand auf und
ging, vor sich hinsprechend, in der Wohnung auf und
ab. Die Frau war erwacht und beobachtete ihren Mann.
Plötzlich stürzte er ans Fenster, rief es auf und stürzte
sich mit einem Schrei hinaus, in das unten vorbeistrei-
fende Fleet. Der Vorfall geschah in so kurzer Zeit, daß
Frau H. nichts zur Rettung tun konnte. Der Mann hatte
auch den 15-jährigen Sohn ermuntert. Kaum hatte er
den Vorfall von der Mutter erfahren, da eilte er, ehe
die Frau ihn halten konnte, ans Fenster und folgte mit
kühnem Sprunge dem Vater nach. Der wackere Burche
war ein ganz vorzüglicher Schwimmer. Bald
hatte er seinen Vater entdeckt. Schnell schwamm er auf
ihn zu, und faßte ihn, als er gerade wieder untertauchen
wollte. Mit seiner Bürde schwamm er nun, fortwährend
um Hilfe rufend, ans Land. Bei der Kirche zog man
den jugendlichen Schwimmer mit seiner Last aus dem
Wasser. Die Hilfe war aber zu spät gekommen, der Va-
ter war bereits tot.

— **Die Leiche im Koffer.** Wie aus Kassel gemeldet
wird, beginnt dort vor dem Schwurgericht Mittwoch den
5. Dezember die Verhandlung gegen den Möbelhändler
Wilhelm Meyer aus Meschede. Meyer wird beschuldigt,
vor mehreren Monaten die Frau Vogel in Bad Wildun-
gen ermordet zu haben. Die Leiche wurde in einem
Koffer verpackt und nach Frankfurt an einen Spediteur
geschickt. Hier wurde das Verbrechen entdeckt und kurz
darauf Meyer, der inzwischen mit seiner Braut nach
Amerika gereist war, in Newyork verhaftet. Für die
Verhandlung sind vorläufig drei Tage vorgegeben. Etwa
fünfzig Zeugen und Sachverständige sind geladen.